# Anthologie

aus

den Schriften

von

# Johann Gottfried Herder.

---

Aus der Philosophie der Geschichte der Menschheit.

---

Zweiter Theil.

---

# Anthologie

aus

den Schriften

von

# Johann Gottfried Herder.

---

Aus der Philosophie der Geschichte der Menschheit.

---

Zweiter Theil.

---

# Vermischte Gedichte.

---

## Der Nachruhm.

Mich reizet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Posaunen tönt,
Den jeder leise Wiederhall
Im stillen Thal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie ein Sturmwind braust,
Ist selbst ein Sturm, der bald versaust.

Mich reizet nur der Silberton,
Der unbelauschet klingt,
Und meiner Muse schönsten Lohn,
Den Dank des Herzens singt,
Die Thräne, die dem Aug' entfließt
Und mich mit Bruderliebe grüßt.

Nicht Allen gönnte die Natur
Das allgepries'ne Glück,
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ew'ges Meisterstück,
Das, ein Vollkomm'nes seiner Art,
Der Nachwelt stetes Muster ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,
Der späte Schüler steht,
Und in des Meisters Seele blickt
Und stumm von dannen geht;
Indeß sein Herz den seltnen Geist
Mit lautem Puls glückselig preis't.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort;
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort.
Genug, wenn Welle Welle trieb
Und ohne Namen-Wirkung blieb.

Wenn dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt;
Und meine Kraft auf Gottes Au'
In andern Blumen lebt,
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendeter Gedanken fleußt.

Schön ist's, von Allen anerkannt,
Sich allgelobt zu sehn;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohlthätig fest zu stehn.
Verdienst ist meines Stolzes Neid
Und bei Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Kreatur
Nur schweigend seinen Ruhm;
Sie blüht in wirkender Natur,
Ihr selbst ein Eigenthum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Thor und leugnet ihn.

---

## Das Saitenspiel.

Was singt in euch, ihr Saiten?
Was tönt in eurem Schall?
Bist du es, klagenreiche,
Geliebte Nachtigall?
Die, als sie meinem Herzen
Wehklagete so zart,
Vielleicht im letzten Seufzer
Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?
Was singt in eurem Schall?
Betrügst du mich, o Liebe,
Mit süßem Wiederhall?
Du Täuscherin der Herzen,
Geliebter Lippen Tand,
Bist du vielleicht in Töne,
Du Flüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärk'rer Stimme,
Es dringet mir an's Herz,
Und weckt mit Zaubergriffen
Den längst entschlaf'nen Schmerz.

Du bebst in mir, o Seele,
Wirst selbst ein Saitenspiel —
In welches Geistes Händen?
Mit zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten;
Es lispelt mir in's Ohr.
Der Geist der Harmonien,
Der Weltgeist tritt hervor.
„Ich bin es, der die Wesen
In ihre Hülle zwang,
Und sie mit Zaubereien
Der Sympathie durchdrang.

In rauher Felsenhöhle
Bin ich der Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Gesang der Nachtigall.
Ich bin's, der in der Klage
Dein Herz zum Mitleid rührt,
Und in der Andacht Chören
Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmete die Welten
In einen Wunderklang;
Zu Seelen flossen Seelen,
Ein ew'ger Chorgesang.

Vom zarten Ton beweget,
Durchängstet sich dein Herz,
Und fühlt der Schmerzen Freude,
Der Freude süßen Schmerz.“ —

Verhall', o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verschlungen
Sind wir ein ewig All;
In Einen Ton verklungen
Der Gottheit Wiederhall.

## Das Flüchtigste.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süßes Lied;
Sieh', wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
Stets zuerst die schönste flieht.

Sieh', wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht,
Wie die Rose, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische dieser Wangen,
Deines Herzens rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen;
Ach, ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt;

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.

# Die Kunst.

Aus der Schaar der Götterfreuden
Stahl die jüngste Freude sich:
Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,
Nahte zu ihr jugendlich.
Unschuld war in ihren Mienen,
Treue war in seinem Blick:
Und die Liebe zwischen ihnen
Stiftete der Beiden Glück.

„Ich ermatte," sprach die Schöne,
„Gib mir deine sich're Hand."
„Nimm sie," sprach er, „Eintracht kröne
Unser Beider treues Band."
Also wohnten sie im Schatten,
Unter aller Götter Gunst;
Und das Kind, das Beide hatten,
War ein schönes Kind, die Kunst.

Von der Mutter lebte Fülle,
Götterfüll' in ihrer Brust;
Und der Vater gab ihr Stille,
Fleiß und Emsigkeit zur Lust.

Sorgsam hat er sie erzogen,
Zärtlich hat sie sie gesäugt,
Götter waren ihr gewogen,
Menschen waren ihr geneigt.

Aber als sie zu vermählen
Nun die frohe Zeit erschien;
Wer der Götter wird sie wählen?
Wem der Menschen wird sie blüh'n?
Zwischen Erd' und Himmel schwebet
Sie, der Einsamkeit geweiht:
Denn der Mutter Gottheit lebet
In des Vaters Sterblichkeit.

Die Verlor'ne zu beglücken,
Schaute Jupiter hinab.
„Unsern Himmel soll sie schmücken,
Sie, die nur der Himmel gab.
Aus dem Chor der Götterjugend
Wäre Thalia verbannt?
Unschuld, und du, frohe Tugend,
Holet sie in unser Land."

Unschuld und die Tugend stiegen
In der Schwester Einsamkeit;
Und aus ihren beiden Zügen
Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.

Unabtrennlich stets von Beiden
Ward sie wie die Anmuth schön,
Und im Chor der Götterfreuden
Tanzen jetzt drei Grazien.

---

## Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n!

Rosen; denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer.
Rosen; denn sie blüh'n und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen steh'n auf jedem Zweige
Jeder schönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greises Schläf' umzieht,
Und um sie in frischem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt süß;
Und die lauen Lüfte spielen
Freundlich uns in's Paradies.

---

## Die Bestimmung des Menschen.

Als die Königin der Dinge,
Reich an unerschöpftem Reiz,
Wesen schuf, war nichts ihr zu geringe;
Sie begabete mit mildem Geiz:
Denn das Füllhorn aller Trefflichkeiten
War in ihrer Mutterhand,
Und sie paarte, was an Lieblichkeiten,
Wechselnd auch, zusammen je bestand.

Einen Schmuck von tausend Farben
Webte sie um Florens Brust;
Neu verjünget, wenn die Schwestern starben,
Treten Schwestern auf mit Siegeslust.
In ein Chor von tausend süßen Liedern
Theilte sich ihr mächt'ger Klang,
Der auf bunten, schwebenden Gefiedern
Disharmonisch=schön zum Himmel drang.

Stärke, Klugheit, sanfte Triebe,
Schönheit in jedweder Art,
Und in tausend der Gestalten Liebe
Ward umhergegossen ungespart;
Endlich trat sie in sich selbst und senkte
Tief sich in ihr Mutterherz:
„Meinem Liebling, wie wenn ich ihm schenkte
Aller meiner Kinder Lust und Schmerz?"

Und sie sann. Auf Einem Wege
Ward aus Allem Sympathie.
„Ferne, sprach sie, sey von ihm die Träge!
Seine Lust sey ewig süße Müh'.
Angeboren werd' ihm nichts; geboren
Werd' in ihm ein ew'ger Trieb.
Und auch jedes Glück, durch Schuld verloren,
Werd' ihm tausendfach durch Reue lieb.

„Nur in Andern sey sein Leben;
Wirksamkeit sein schönster Lohn.
Enkel, die ihm Dank und Ehre geben,
Lohnen ihn für seiner Brüder Hohn.
So vereint durch alle Folgezeiten
Strebe seine süße Müh';
Neu gestärkt durch Widerwärtigkeiten
Steige mehr und mehr umfassend sie.

„Auch im Kleinsten werd' um's Ganze
Ewig dies Geschlecht verdient;
Nur am Ziel im schönsten Abendglanze
Hängt der Kranz, der für den Menschen grünt.

Für die Leidenden, die ihn umringen,
Weih' ich ihn der Menschlichkeit,
Und sein Herz, wenn Seufzer auf ihn dringen,
Zum Altare der Barmherzigkeit."

Mutterkönigin! das schwächste Wesen,
Das man einzeln nur beweint,
Hast du dir im Ganzen auserlesen
Und gesammt durch Lieb' und Noth vereint.
Deinen Sinn für's Größere und Größte,
Und dein Mutterherz, Natur,
Gabst du uns. Das Bessere und Beste
Weckt uns stets und lebt im Ganzen nur.

---

# Friede.

„Du suchest Frieden?
Friede wohnt hier!“

Hier in der Einsamkeit
Der Klostermauern,
Soll ich mein Leben
Oede vertrauern? —
Göttlicher Friede,
Wohnest du hier? —

Fremdling, es wohnet
Zankbegier,
Unmuth hier! —

„Du suchest Frieden —
Friede wohnt hier!“

Hier in der Dunkelheit
Verschwiegener Kreise,
Werd' ich ein Gott hier,
Tugendhaft, weise?
Friede der Brüder,
Wohnest du hier? —

Fremdling, es wohnet
Gunst=Begier,
Trugsucht hier. —

„Du suchest Frieden —
Friede wohnt hier!"

Hier im gelehrten Hain,
Am Quell der Musen;
Dir, o Natur, am
Liebenden Busen —
Friede der Weisheit,
Wohnest du hier?

Fremdling, es wohnet
Ruhm=Begier,
Zanksucht hier. —

Dort in der Ruhestatt
Der stillen Grüfte —
Unter dem Säuseln
Friedlicher Lüfte,
Friede des Lebens —
Wohnest du hier?

Fremdling, im Herzen
Wohnt er dir,
Tief in dir!

# Gedankenfreiheit.

(Nach Horaz, 8. Ode des 1. Buches).

Sagt, Gebieter der Erde,
Warum eilet ihr so, mit uns'rer kleinen
Gabe, Gedankenfreiheit,
Euren eigenen Schatz, die Macht der Völker,
Schmählicher hinzurichten?
Der sein inneres Herz, der Wahrheit Tempel,
Sonst mit Freude des Jünglings
Aufschloß, murmelt anjetzt geheimnißbrütend,
Scheut die Sonne zu nennen,
Und verschmachtet im Gram, wenn ihr am hellen
Morgen tief in der Nacht seyd.
Ist's, im Dunkel zu wandeln, Götterfreude?
Oder spaltet ein Lichtmeer
Nicht das Seide-Gespinnst? In Lykomedes
Kammer verrieth Achilles
Sich dem Forschenden doch, und ging vor Troja.

# Amor und Psyche

auf einem Grabmal.

Ein Traum, ein Traum ist unser Leben
Auf Erden hier;
Wie Schatten auf den Wogen, schweben
Und schwinden wir;
Und messen unsere trägen Tritte
Nach Raum und Zeit;
Und sind (und wissen's nicht) in Mitte
Der Ewigkeit.

Nach manchem, voller Müh' und Sehnen
Verseufzten Jahr
Umarmte sich in frohen Thränen
Ein liebend Paar.
Der Mond sah freundlich auf sie nieder;
Ein zarter Ton
Aus allen Büschen hallte wieder:
„Endimion!"

---

„Ach, daß uns ewig, ewig bliebe
Der Augenblick!
Im ersten holden Kuß der Liebe
Das reinste Glück!",

Verstummend, halbvollendet weilte
Das süße Wort;
Die Seel' auf beider Lippen eilte,
Sie eilte fort. —

Denn sieh', ein Engel schwebet nieder
Zu ihrem Kuß.
Gold, himmelblau war sein Gefieder;
Ihr Genius.
Berührend sie mit sanftem Stabe,
Sprach er: „Erhört
Ist euer Wunsch. Dort über'm Grabe
Liebt ungestört.

Entschwungen auf dem Hauch der Liebe,
Im reinsten Glück,
Gewiß, daß ihnen ewig bliebe
Der Augenblick;
Auf amaranth'nen Auen schwebte
Das holde Paar,
Mit Allem, was je liebt' und lebte,
Und glücklich war.

Mit Allem, was in Wunsch und Glauben
Sich je erfreut,
Genossen sie in vollen Trauben
Unsterblichkeit.
Des Weltalls süße Symphonien
Umtönten sie;
Der Liebe süße Harmonien
Durchwallten sie.

„Wollt ihr zurück in jene Ferne
Auf euer Grab?"
Sie sah'n vom Himmel gold'ner Sterne
Zur Erd' hinab.
„O Genius, die Zeit danieden
Ist träge Zeit,
Ein Augenblick hier gibt uns Frieden
Der Ewigkeit."

Sah'st du auf jenem Grabeshügel
Die Liebenden?
Der erste Kuß gab ihnen Flügel,
Den Seligen.
Und, daß ein Bild von ihnen bliebe
Im ew'gen Kuß,
Verewigte hier Seel' und Liebe
Der Genius.

---

# Vereinigung der Lebensalter.

## Der Jüngling.

Am Morgenroth, im Lenz des süßen Lebens,
Erwach' ich noch zu täglich neuem Glück.
Nie reizte mich ein holder Wunsch vergebens,
Und selten kam er reuend mir zurück.

## Der Mann.

Der Sommer glüht. Es glänzete mir prächtig
Die hohe Sonn' am hellen Firmament.
Nach Ruhme schlug mein Herz und schläget mächtig
Und mächtiger, wenn mich der Nachruhm nennt.

## Der ältere Mann.

Ich sammle jetzt des Lebens falbe Garben,
So lange mir's der gold'ne Tag erlaubt.
Wohl manche Knospen sah ich, die erstarben,
Und sammle Gold, eh' mir's der Winter raubt.

## Die Natur.

Und wenn ich jetzt euch alle drei verbände,
Und gäbe dir der Jugend Lenz zurück,
Und dir den Ruhm um deine Schläfe wände,
Und gäbe dir die gold'ne Frucht, das Glück? —

Denn, Kinder, wißt: „den Anfang krönt das Ende,
Der Ausgang ist der langen Laufbahn Preis." —
Sie gaben der Natur sich in die Hände
Sie mischte glücklich, und es ward ein Greis.

# Des Lebens Winter.

Nach Sarbievius *).

Der die weißen Thäler umhüllt, der Winter,
Wird sie wieder enthüllen, wenn die Sonne
Jene Berge bestrahlt. Ein anderer Winter,
Wenn er dir Einmal,

Freund, mit Schnee und Reife das Haupt bestreute,
Weichet nimmer. Entflohen sind des schön'ren
Jahres Sommer und Herbst; entfloh'n des Frühlings
Lachende Stunden;

Nur der Winter bleibet. Sobald er Einmal
Dir die Schläfe umzog, da bringen keine
Narden, keine der Kränze deinem Haupthaar
Wieder den Frühling.

---

*) Matthias Casimir Sarbiewsky oder Sarbievius, der polnische Horaz genannt, geboren 1595; Jesuit, Lehrer der Theologie, Philosophie und schönen Wissenschaften zu Wilna, endlich Hofprediger des Königs Ladislav's II.; starb zu Warschau 1640.

Eine Jugend schenkte dich uns; Ein Alter
Raubt dich uns, o Geliebter. Ein's verlängert,
Ein's verewiget deine Jahr', o Jüngling!
Rühmliche Thaten.

Der, nur der hat lange gelebt, um dessen
Tod die Bürger erseufzen. Jeder wähle
Sich die Fama zur Erbin; alles And're
Rauben die Horen.

## Zage nicht!

Der du in dem Sturm des Unglücks
Mastlos und entsegelt fährst,
Zage nicht; noch ist zu hoffen;
Plötzlich steht der Hafen offen,
Wo du dich des Sturms entwehrst.

Man entwaffnet durch die Hoffnung
Künft'gen Guts des Uebels Wuth;
Sieh', auf flüchtigem Gefieder
Stürzet Nacht und Tag hernieder,
Und der Nord ergrimmt und ruht.

Unter wechselnden Gestalten
Steht erschaffend die Natur;
So geschäftig steht der Weise
In der Aenderungen Kreise,
Stürzet nicht, entweichet nur.

Lieget unter kaltem Schnee
Sicher nicht die gold'ne Saat?
Unter diesem starren Schleier
Ruhet sie, bis daß das Feuer
Titans sie erwärmet hat.

Die du edler, als die Liebe,
Meines Lebens Athem bist,
Sanfte Hoffnung, dir zu Ehren
Laß ich frohe Töne hören,
Du bist mehr, als Amor ist.

---

## Die Pfunde.

Ein Edler zog fern über Land,
Daß er sein Reich einnähme,
Und dann gekrönt mit Sieg und Huld,
Ein Vater wieder käme:

„Wem soll ich meinen Schatz vertrau'n?"
Sprach er zu seinen Treuen.
„Nehmt, handelt! und ich komme bald,
Es soll euch nicht gereuen!"

Sie handelten: er kam noch nicht,
Ein Theil ward matt und müde;
„Und kommt er denn? — Er kommt noch nicht!" —
Sie schlummerten in Friede.

Er kam! Auch in der Ferne war
Sein Herz tief an den Treuen!
„Legt dar nun," sprach er, „Pfund und Pfand,
Es soll euch nicht gereuen."

Mit Freuden trat der Erste dar,
Für Eins mit zehen Pfunden,
„Hier, Herr, ist deiner Güte Pfand,
Und was ich Armer funden."

„Dank, treuer Knecht, im Kleinen schon
So großer, reicher Treue:
Komm', König über Länder zehn,
Zu deines Herren Freude!"

Demüthig trat der And're dar,
„Für Eins nur fünf an Pfunden,
Hier hast du, Herr, dein edles Pfand,
Wie wenig hat es funden!"

„Dank, Treuer! im Geringern schon
So großer, reicher Treue!
Herr über fünf der Länder, komm'
Zu deines Herren Freude!"

Mit Beben naht der Dritte sich,
In Trotz verhüllt sein Beben,
„Herr," sprach er, „nimm dein Pfund und Pfand,
All', was du mir gegeben!

„Ich kannte dich wohl, harter Mann,
Der erntet ungesäet,
Und fremden Schweiß und saures Gut
Auf's Armen Aue mähet."

„D'rum hatt' ich, dir zu wuchern, Zorn:
Hier, Harter! ist das Deine;
Die sich're Erde barg es dir,
Dies Schweißtuch ist das Meine." –

„– Dein Mund spricht selber dir Gericht,
Untreuer meiner Knechte;
So wußtest du mich harten Mann,
Und wie so hart ich rechte,

Und übtest nicht, was du gewußt,
Knecht, deines Herren Willen,
Des harten Herren letztes Wort
Mit Wucher zu erfüllen?

Nehmt hin von ihm sein treulos Pfand,
Dem Reichsten sey's gegeben.
Wer nicht hat, büße, was er hat,
Wer hat, dem wird gegeben."

Zwo Stufen geh'n auf und hinab
Zum Himmel und zur Hölle!
Wer hat, gewinnt bis auf zum Thron,
Wer nicht hat, seine Stelle.

Sinkt immer tiefer, tiefer ab.
Herr, laß mich deiner Gaben
Geringste brauchen treu und ganz,
Und ich werd' Alles haben.

---

## Der Geist der Schöpfung.

Auch ich war Pilgrim in der Wüstenei,
Und matt vom Wege sprach ich: „Herr der Welt!
Ein Blick von Dir verjüngt die Schöpfung. — Sieh'!
Die Sonne brennt auf mich; im Sande glüht
Mein nackter Fuß, und meine Zunge lechzt.
Ich wanke. Herr, mein Licht erlischt!"
Da sah
Ich vor mir einen schmalen Rasen, rings
Umflochten von Gebüsch. Ein Palmbaum stand
An einer Quelle, und auf Baum und Büschen
Hing unter Blüthen manche schöne Frucht.

Ich kostete, ich trank, ich dankte Gott,
Und legte mich zur Ruhe nieder. Sanft
Umhüllete der Schlaf mein Auge, bis
Ein Wundertraum mich schnell erweckete.

Der Geist der Schöpfung stand vor mir und sprach:
„Steh' auf, o Mensch! Du hast genug geruht
Auf diesem Beet von zehentausend Pflanzen
Und Kräutern meines Herrn. Du bist gestärkt.
Die Hindin dort will auch verschmachten. Scheu
Erwartet sie, daß du aufstehest." — Auf
Sprang ich und sah die Hindin mir zu Füßen,
Die Mutter war. Sie blickte froh mich an,
Und sprang zu ihrer Weide.
„Guter Gott,
Rief ich, der Du für Alles sorgest. Wenn
Dein Wink dort Sonnen lenkt, so denkst Du auch
Des Wand'rers in der Wüste, daß sein Stab
Nicht breche, daß die Hindin nicht verschmachte."

## An einen deutschen Schriftsteller.

(Aus dem Lateinischen von Jakob Balde.)

Geh', ich neide Dich nicht. Vollführe das Werk und gewinne
Lästerung Dir zum Lohn!
Eile, der Welt zu schenken ein Buch, das Herkules selber
Kaum zu tragen vermag. —
Wenn wir schreiben, so bringen wir Deutsche mit ängstlicher Eile
Blinde Hündlein an's Licht;
Kurzer Ruhm und ein langer, verdrießlicher Ekel verfolgt uns,
Daß man uns nennet — gelehrt.
Wie die Taube der Venus, so fleucht ein Blatt in die Lüfte
Und kehrt nimmer zurück.
Wie die Frühlingsschwalbe; sie freut sich des freieren Lebens
Und kehrt nimmer zurück. —
Deutsche Natur ist's, hohe Gebäude von Hirn zu erbauen,
Etwas in Allem zu seyn,
Maler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und Tänzer,
Gerber, Schmied und Poet.
Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein Augur:
Alles sind wir und Nichts. —

Deutsche Natur ist's, viele Papiere mit offenem Munde
Auszuwerfen vergnügt.
Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen: es wäre ja Schande
Langsam zu ihm zu gehn.
Und zum schnellesten Ruhme erschwingt sich mit Dädalus Flügel
Jeder trägeste Kopf,
Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden Bimstein,
Krauete nie sich das Ohr.
Daher seufzen die Pressen von ungescheueten Schriften,
Jeder Buchstab' erseufzt.
Und Italien lacht, Hispanien, jegliches Ausland
Lachet, wenn man — uns kennt.
Aber wir nähren als Patrioten mit unsern Schriften
Motten und Krämer dafür.
Sey Du anderer Art, o Geliebter, wenn Du die Ehre,
Wenn Du das Vaterland liebst;
Wenn Du Dir rathen lässest, o steur' entgegen dem Strome,
Schäme der Feile Dich nie!
Zehnmal glätte die Tafel von Neuem, und lege den Finger
An die Lippe. Du darfst
Ihn Dir blutig auch kau'n. Aus diesem blutigen Tropfen
Springt eine Pallas hervor.
Wer von der spätesten Welt sich Ehre wünscht, der ehre
Selber die späteste Welt.
Dann lass' Feinde verleumden; es mag Dein grausamer Feind Dich
Tadeln; der Tadel verfliegt,
Und Dir bleibet Dein Werk. Dein Ruhm erwächst wie die Eiche
Langsam, die Pilze zerstäubt.

---

## Das Schachspiel.

(Von Jakob Balde.)

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrat's über die Nichtigkeit
Uns'res Erdgedräng's lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen besetztes Brett.

Siehest du, Freund, wie das Glück Würden und Aemter theilt?
Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet ein Heer gegen das andre auf:
Hier Trojaner und hier tapferer Griechen Reih',
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter stehn
Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

Wartend schweiget das Feld; denn die Gebieter sind
Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
Und die Ehre gebeut. Jetzo beginnt die Schlacht,
Arme Bauern, in Euren Reih'n!

Schau', sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
Wird der Lorbeer erkauft. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt Jeder der Streitenden:
Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Corydon, du! armer Alexis, du!
Liegt und schlafet. Die Herrn stehen noch hinter euch. —
Auf dann, wappne dich, Mann, wenn du gleich Bauer bist,
Werd' ein streifender Tamerlan.

Doch, wer springet hervor? Listiger Springer, du!
Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der
Kämpfer? Willst du zurück, Parther! Es hüte sich
Vor dir Schwarzem das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch Keiner den Tod von dir,
Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern stehn
Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh', die Königin regt als Amazone sich.
Geht, wie ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt,
Vor ihr weichet hinweg Ritter und Elephant,
Bauern, Porus*) und Hannibal.

Alles weichet der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das zu Viele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt,
Ist's, die jetzo den Herrn verräth.

---

*) Ein König in Indien.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebieter, selbst
Von dem Platze der Ruh'. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlin an;
Aber leider, es ist zu spät.

Schach dem Könige! Schach! — Siehe, geendet sind
Unsere Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt,
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch und über einander ruhn.

Also gehet die Welt. Lictor und Consul geht
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

---

## Beim Anblick einer Karte des Welt-systems.

(Von Jakob Balde.)

Sieh', o Memmius, sieh' den wunderswürdigen Punkt hier,
Auf welchem seit Jahrtausenden
Cäsare Krieg geführt:

Sprich, wo breitete sich die weite Pharsalische Eb'ne?
Wo ist der Wassertropfen, der
Xerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bei Philippen, die schrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; so singet das Lied.

Dieses Punktum theilet man sich mit Feuer und Schwertern,
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menschen dahin.

Ballspiel spielen die Fürsten; sie schlagen den Ball zur Erde;
Auffliegt er; und Jeder rafft,
Was er vermochte, für sich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; seine Geschenke
 Verkauft das Glück; die Liebe schenkt
 Talamus*), Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier sind die Tyrannen-Nester: Wo Jener**)
 Sich stellte und verstellete,
 Capreä liegt in dem Punkt.

Hier regierten die Galba; Neronen sangen und tanzten;
 Hier bauete sich Adrian
 Seine Aegyptische Burg.

Und noch immer erreget der Punkt so heiße Begierden;
 Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
 Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schifft in einer mäßigen Urne;
 Ein kleiner Mückenflügel deckt
 Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen Kanälen
 Beschränken eure Wünsche sich,
 Nur um ein Pünktchen des Punkts.

---

*) Hochzeitbett.
**) Tiberius.

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere Wünsche,
Vom Himmel stammend, schwinget er
Ueber den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus ist der Himmel;
Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den reudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlierte der Punkt sich.
Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

## An die Deutschen.

Uns're Väter, o Deutschland, meine Sorge!
Waren nicht, wie wir jetzt sind. Lies der Vorwelt
Bied're Sitten und präge deiner Jugend
Sie in's Gemüth ein!

Mittelglück ist das gold'ne Glück des Lebens;
Breite nicht das Gefieder über's Nest aus,
Nimm die Hacke zur Hand und übe deine
Munteren Kräfte!

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glücklich.
Zu verschmähen den Reichthum, ist auch Reichthum;
Nüchtern-fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg, um Kriege zu führen, ist ein Wahnsinn;
Um des gold'nen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel sich des Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh' auf andere Länder! Zieh'n umher sie,
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutscher allein willst deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, Französisch grüßen?
O spei' aus, vor der Hausthür' spei' der Seine
Häßlichen Schlamm aus!

Rede Deutsch, o du Deutscher! Sey kein Künstler
In Geberden und Sitten. Deine Worte
Sey'n wie Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
Dien' am Heerde des Hauses, nicht am Altar
Cytherens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sey die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte;
Eine Männin die Braut; die Schwieger sey ihr
Mutter und Freundin;

Zucht und Ehre den beiden Hausgenossen
Heilig, schnöde Gewinnsucht Beiden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern!
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Aechtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freunde=Seelen
Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodills begrabe!
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

# Sprüche von Sadi
(aus dem Rosenthal)
und
# Bramanen-Gedanken.

---

## Der Betende.

Knechte dienen um Lohn, ein Käufer handelt um Waare;
Sey im Gebet vor Gott weder ein Käufer noch Knecht.
Lege das Haupt zum Boden und sprich: Erzeige mir, Höchster,
Was dem Erbarmer gebührt, nicht, was der Sünder verdient.

---

## Die Rede des Weisen.

Was nützet Ali's Schwert in seiner Scheide?
Was nützet Sadi's Zunge, wenn sie schweigt?
Was ist, o weiser Mann, die Zung' im Munde?
Ein Schlüssel ist sie zu des Kaufmanns Schatz.

Unaufgeschlossen kannst du nimmer wissen,
Ob edle oder schlechte Stein' er hegt.
Vor weisen Männern schweigen ist oft Tugend;
Oft ist mit Reden sich hervorthun, Noth.

---

## Der Weg zur Wissenschaft.

Sag', o Weiser, wodurch du zu solchem Wissen gelangtest?
„Dadurch, daß ich mich nie Andere zu fragen geschämt."

---

## Der Edelste.

Als Chatem=Tai, der Freigebige,
Gepriesen ward, er sey der Edelste
Der Menschen, über ihm sey keiner mehr!
Sprach er: Der bin ich nicht. Als ich einmal
Vierzig Kameele meinen Gästen gab,
Fand auf dem Feld ich einen armen Mann,
Der Dorn und Disteln sammelte, dafür
Sich Mittagbrod zu kaufen. Unbekannt
Sprach ich ihn an: „Warum, Mühseliger,
Arbeitest Du, und gehest lieber nicht
Zu Chatem=Tai's Haus, wo Jeder jetzt

Im Ueberflusse speiset?" „Wer das Brod,
Antwortet' er, sich selbst erwerben kann,
Hat Chatem-Tai's Haus nicht nöthig." Der,
Ihr Freunde, war ein Edlerer als ich.

---

## Salz.

Nuschirvan, der Gerechte, speist' einmal
Auf seiner Jagd im freien Felde. Salz
Gebrach ihm. Holet, sprach er, Salz
Im nächsten Hause; doch bezahlt das Salz.
„Wie?" sagten seine Diener, „großer König,
Bekümmert dich die Kleinigkeit, das Salz?"
„Aus solchen Kleinigkeiten," sprach Nuschirvan,
„Ist aller Druck entstanden, der die Welt drückt."
Alles Uebel der Welt ist aus dem Kleinsten entsprossen;
Klein war der Anfang stets jeder unedlen Gewalt.
Brach der König nur Einen Apfel vom Baume des Armen,
Hieben die Knechte sofort nieder zur Wurzel den Baum.
Eignete er fünf Eier sich zu; sie nahmen der Hennen
Hundert. Der Thäter entwich; aber die Sitte verblieb.

---

## Wissen für Andere.

Wer für And're nur weiß, der trägt wie ein Blinder die Fackel,
Leuchtet voran, und geht selber in ewiger Nacht.

---

## Scherz und Ernst.

Sage dem Klugen ein Wort; er wird's zur Lehre sich nehmen;
Selbst dein spielender Scherz wird ihm ein warnender Ernst.
Lies dem Thoren dagegen auch tausend Kapitel der Weisheit;
Seinem unweisen Ohr dünken sie nichtiger Scherz.

---

## Der langsame Pfeil.

Drücke den Pfeil zu schnelle nicht ab, der nimmer zurückkehrt:
Glück zu rauben ist leicht; wieder zu geben so schwer.

---

## Wirkung des Zorns.

Mäßige deinen Zorn; es fallen die Funken des Zornes
Erst auf dich! auf den Feind, wenn sie ja treffen, zuletzt.

## Gewalt und Güte.

Weiche Seide zerschneidet das scharf einhauende Schwert nicht;
Stärker als alle Gewalt ist ein nachgebender Geist.
Güte bezwang die Welt. Mit sanften, freundlichen Worten
Magst du den Elephanten leiten am Einzigen Haar.

## Die Beleidigung.

Schmett're den Stein nicht gegen die Mauer; er prallet zurück dir;
Oder es reißt sich ein Fels los von der Mauer auf dich.

## Beleidigte.

Wen du beleidigt hast, und hätt'st du ihm, zur Versöhnung,
Tausend Gutes erzeigt, traue dem Manne nie ganz.
Zogst du den Pfeil aus der Wunde, so bleibt doch lange der Schmerz nach,
Und im tiefen Gemüth wohnet am tiefsten ein Groll.

---

## Die eigene Weise.

Jeglichem dünkt sein Witz und seine Weise die beste,
Wie sein eigenes Kind Jedem am schönsten gefällt.
Wäre Verstand und Geist von uns'rer Erde verschwunden,
Glaubet Jeglicher doch: „Meinen behielt ich zurück."

---

## Falscher und wahrer Werth.

Ein verständig=nützlicher Mann ist die goldene Münze;
Wo sie erscheinet, kennt Jeder den köstlichen Werth.
Stand und Geburt dagegen, sie sind geprägetes Leder;
Ueber der Grenze hinaus gelten sie das, was sie sind.

---

## Wünsche.

Hätte die Katze Flügel, kein Sperling wär' in der Luft
mehr.
Hätte, was Jeder wünscht, Jeder; wer hätte noch Was?

---

## Lehrer und Schüler.

Lehre den Schüler, o Freund, nicht jede der Künste, die du
kannst;
Eins behalte dir vor, würde der Schüler dein Feind.
Mancher lernte die Kunst des Bogens; sie zu beweisen,
Nahm er den Lehrer zuerst, nahm ihn vor allen zum Ziel.

---

## Macht des Gesangs.

Felsen hallen zurück den Gesang der Flöte des Hirten,
Horchend des Führers Ton hüpfet das wilde Kameel.
Tulpen entschließen sich, es entknospet die Rose dem Dorn=
busch,
Wenn sie der Nachtigall zärtliche Stimme vernimmt.
Härter als Dorn und Fels, und wilder als wilde Kameele
Wäre des Menschen Gemüth, das der Gesang nicht rührt.

---

## Der Abschied.

Bitter und süß ist der Abschiedskuß an der Lippe des Freundes,
Süß mit der Gegenwart, bitter mit Trennung gemischt.
Also röthet der Apfel sich hier am Strahle der Sonne;
Weggewendet von ihr, blasset und trauert er dort.
Mitten im letzten Kuß den Athem sanft zu verhauchen,
Wäre der Liebenden Wunsch, wäre der Scheidenden Trost.

---

## Die Cypresse und die Palme.

Schau' die hohe Cypresse, sie trägt nicht goldene Früchte,
Aber sie stehet dafür immer in fröhlichem Grün.
Kannst du, so sey ein nährender Palmbaum; kannst du es nicht seyn,
Sey ein Cypressenbaum, ruhig, erhaben und frei.

---

## Gebrauch der Güter.

Aloeholz, das der Kasten verschließt, ist jeglichem Holz gleich;
Auf die Kohle gelegt, athmet es süßen Geruch.
Reicher, gebrauche das Gut, das zum Gebrauche dir Gott gab;
Wer nicht säet, dem wächst nimmer ein fröhlicher Halm.

---

## Der Gelehrte.

Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster;
Du, ein gewaffneter Mann, willst sein Gefangener seyn?
Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig Jeder den Weg ihm;
Stürzet der Seher hinab, wird er von Allen verlacht.

## Wissen ohne That.

Ohne die That ist Wissen, wie ohne Honig die Biene;
Sage der Stolzen: „Warum schwärmest du müßig und stichst?

# Bramanen-Gedanken.

## Vorsehung.

Der dem Schwane, dem Pfauen, dem Papageien das Kleid gab,
Weiß und gefärbet und grün; hätt' er nicht Kleider für dich?
Eher windet sich nicht vom Mutterherzen der Säugling,
Bis in der Mutterbrust Fülle der Nahrung ihm quillt.

## Die Sache der Menschheit.

„Dies ist Einer von Uns; dies ist ein Fremder!" So sprechen
Niedere Seelen. Die Welt ist nur ein Einiges Haus.
Wer die Sache des Menschengeschlechts als Seine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geschäft, nimmt am Verhängnisse Theil.

## Der Fruchtbaum.

Wenn die Bäume voll von Früchten hangen,
Neigen sie die Aeste freundlich nieder.
Wenn ein guter Mann zu Würden aufsteigt,
Neigt er sich, damit er Andern helfe.

---

## Das Licht.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufstrahlt;
So vom Schicksal gebeugt, strebet der Gute empor.

---

## Sache und Erfolg.

Was dich reget, sey die Sache,
Die du thust, nicht ihre Folgen.
Elend wird, wer sie berechnet;
Weisheit ruhet in der Handlung.

---

## Verschwendeter Werth.

Wer auf dieser Welt geboren,
Nicht nach edeln Werken trachtet,
Um dereinst im weitern Leben
Dieses Lebens Frucht zu sammeln,
Der durchwühlt mit gold'nem Pfluge
Mühsam einen dürren Boden,
Nur um Unkraut d'rein zu säen.
Einen Krug von Edelsteinen
Setzet er zum Sandelfeuer,
Schlechte Hülsen d'rein zu kochen.
Einen schönen Dattelgarten
Haut er ab, daß statt der Palmen
Er darin sich Nesseln pflanze.

---

## Trommel und Laute.

Rühre die Laute nicht, wenn ringsum Trommeln erschallen;
Führen Narren das Wort, schweiget der Weise still.

---

# Aus der Nachlese zur griechischen Anthologie.

---

## Das Gold.

Gold, du Vater der Schmeichler, du Sohn der Schmerzen und Sorgen,
Wer dich entbehret, hat Müh'; wer dich besitzet, hat Leid.

---

## Gebet.

Allvater, Gutes gib mir, und wenn ich auch nicht darum bäte;
Böses wende von mir, fleht' ich auch sehnlich darum.

---

## Die Tugend ohne Denkmal.

Die in des Todes Schlummer als Tapf're gingen, erhielten
Statt der Säule, den Lohn neuer verjüngeter Kraft.

---

## Der fruchtreiche Baum.

Beneidet mir, ihr schön belaubten
Fruchtlosen Bäume, meine Früchte nicht.
Seht, wie zerrissen ich an Zweigen bin!
Nicht meiner Kinder nur beraubet, auch
An Gliedern krank: denn ach! wie selten weiß
Der, welcher Früchte sucht, zu brechen sie!

---

## Das Vaterland und seine Söhne.

Ilion sank mit Hektor; mit ihm, dem Helden, erlag auch
Priamus altes Reich und der Belagerten Glück.
So ist Pella mit dir, o Alexander, gesunken:
Männer zieren die Stadt; aber nicht Städte den Mann.

---

## Die Schifffahrt des Lebens.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst:
Lass', wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen;
Lass', wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren an's Land.

---

## Das Auge der Götter.

Glaubst du, Frevler, du könn'st mit Thaten das Auge der Menschen
Fliehn? Den Gedanken an sie schauen die Götter in dir.

---

## Das Spiel.

Spiele spielend. Es herrscht im Spiel und Leben das Glück nur;
Wie der Würfel gelingt, fället Gewinn und Verlust.
Rühmlich lebet und spielt, wer im Spiel und Leben der Freude
Wie dem Grame das Ziel heiter und weise bestimmt.

---

## Die Unsterblichkeit.

Ehrensäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes
Geben dem Lebenden hier hohe, belohnende Lust;
Doch nur so lang' er lebet. In's Reich der Schatten begleitet
Ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreisende Schrift.
Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
Unabtrennlich, und hier lassen sie blühende Frucht.
So lebt Plato, so lebt Homerus. Sie nahmen der Weisheit
Quelle mit sich und uns labt der Erquickenden Strom.

---

## Die Schrift.

Auch getrennete Freunde mit süßen Banden zu knüpfen,
Fand die gute Natur uns eine Sprache, die Schrift.
Sie führt Seelen zusammen, die fern an einander gedenken,
Führt den Seufzer herbei, der in den Lüften verhallt.

---

## Auf einen Spieltisch.

Setze dich ruhig her und spiel': auch wenn du verlierest,
Lass' es ein Spiel dir seyn, keine verbitternde Qual.
Wer mit Geschäften spielt und aus dem Spiel ein Geschäft macht,
Wirret die Zeiten und gibt keiner derselben ihr Theil.

---

## Die Echo.

Wanderer, säume! Du gehst die schlafende Echo vorüber;
Wecke sie auf: sie spricht; freundlich antwortet sie dir.
Aber schweigst du, schweiget sie auch. Die bescheidene Jungfrau
Redet nicht an; sie gibt liebliche Worte zurück.

---

## Die Pforte des Tempels.

Tempel der Götter sind den Guten immer geöffnet;
Weihung ist ihnen noth, da sie kein Laster entstellt;
Nur der Bösewicht flieh'! Wird auch sein Körper entsündigt,
Sein beflecketes Herz weihet kein Opferaltar.

---

## Höhere Natur.

Wird im quälenden Hunger der Löw' am Grase sich laben?
So auch ein hohes Gemüth sinke nie unter sich selbst.

---

## Das Glück des Lebens.

Jedes Leben beglückt. In Häusern wohnet die Ruhe,
Auf dem Lande Genuß, unter Geschäften der Ruhm,
Auf dem Meere Gewinn. Sey reich an Habe, so wird dir
Ehre; besitzest du nichts, strebe nach Weisheit und Muth;
Lebest du unvermählt: so lebst du Tage der Freiheit!
Nimm dir ein Weib: so bau'st du dir ein fröhliches Haus.
Kinder freuen, und ohne Mühe lebet sich halb nur:
Jugend gewährt dir Kraft, reifende Jahre Verstand.
Falsch ist also die Wahl, die nicht geboren zu werden
Oder zu sterben wünscht. Jegliches Leben beglückt.

---

## Drei Schwestern.

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern;
Jene flieget voran; diese regieret den Flug,
Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden Seele

Kühlenden Athem zu, hebt und erquicket sie sanft.
Untrennbare! verlaßt mich nimmer, ihr lieblichen Schwestern,
Ohne die Hoffnung sind Leben und Liebe dahin.

---

## Die flüchtige Zeit.

Nichts Beständiges ist in der Menschheit flüchtigen Dingen.
Eines, das schönste Wort, sagte der Chier*) dereinst:
Wie die Blätter der Bäume, so sind der Menschen Geschlechter;
Aber der Sterbliche nimmt selten zu Ohren das Wort,
Daß er es in der Brust bewahre. Die täuschende Hoffnung
Nahet Jedem und stiehlt sich in der Jünglinge Herz.
Leichten Sinnes, so lange der Jugend liebliche Blume
Blühet, schweifet der Mensch irrend in Träumen umher;
In vergeblichen Träumen: er denkt an Alter und Tod nicht;
Denkt, so lang' er noch blüht, nicht an den welkenden Herbst.
Unverständige Kinder, die also wähnen! Sie wissen
Nicht, wie im Fluge die Zeit Jugend und Leben verweht.
Lern' es, Knabe, damit du fröhlichen Sinnes das Leben
Ganz durchlebest und einst heiter zum Ziele gelangst.

---

*) Homer.

# Dem höchsten Gott.

Du, der Unsterblichen Höchster, du Vielbenamter, der ewig
Nach Gesetzen beherrscht die Natur, ihr mächtiger Führer,
Sey mir gegrüßet, o Zevs: denn alle Sterblichen dürfen
Dich anreden, o Vater, da wir ja deines Geschlechts sind,
Nachhall deiner Stimme, was irgend auf Erden nur lebet.
Also will ich dich preisen, und ewig rühmen die Herrschaft
Deiner Macht, der, rings um die Erde, die Kreise der Welten
Willig folgen, wohin du sie lenkst, und dienen dir willig.
Denn du fassest in deine nie zu bezwingende Rechte
Deinen Boten, den flammenden, zweigezackten, den ewig=
Lebenden Blitz; es erbebet die Welt dem schmetternden Schlage,
Also lenkst du den Geist der Natur, der, dem Großen und Kleinen
Eingepflanzet, sich mischt in alle Wesen und Körper.
Höchster König des Alls, ohn' den auf Erden, im Meere,
Nichts geschiehet, noch am ätherischen, himmlischen Pole,
Außer was Sinnen=beraubt der Frevler Böses beginnet.
Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen in Ordnung,
Machst aus der Unform Form und gesellst Unfreundliches freundlich.
Also stimmtest du Alles zu Einem, das Böse zum Guten,

Daß in der weiten Natur Ein ewig herrschend Gesetz
sey,
Eins, dem unter den Sterblichen nur der Frevler ent-
flieh'n will.
Ach des Thoren! der immer Besitz des Guten begehret,
Und verkennet des Herrn der Natur allwaltende Richtschnur,
Will nicht hören, was, wenn er gehorcht', ihm glückliches
Leben
Und Verstand gewährte. Nun stürmen sie Alle dem Guten
G'rade vorbei, hieher, dorthin. Der kämpfet um Ehre
Fährlichen Kampf; Der läuft nach Gewinn mit niedriger
Habsucht;
Jener buhlet um Ruh' und um süße Werke der Wollust,
Alle mit Eifer bemüht, dem nichtigen Wunsch zu begegnen.
Aber, o Zevs, du Wolkenumhüllter, der Blitze Gebieter,
Du, der du Alles gibst, befreie die Menschen vom schweren
Unsinn, nimm die Wolke von ihren Seelen, o Vater,
Daß sie die Regel ergreifen, nach der du billig und sicher
Alles regierst; damit wir, denen du Ehre gegönnt hast,
Wieder dich ehren und dich in deinen Thaten besingen,
Wie's dem Sterblichen ziemt: denn weder Menschen noch
Göttern
Bleibt ein höheres Loos, als ewig und ewig des Weltalls
Herrschende Regel gerecht in Wort und Werken zu preisen.

# Morgenländische Blumen.

---

## Lob der Gottheit.

Lob sey dem ewigen Gott! Ihm nahet, wer ihm gehorchet;
Wer ihm danket, genießt zwiefach des Gebenden Huld;
Wie der Athem, der in uns zieht, das Leben erweitert,
Wie der Athem, den wir wieder verathmen, erquickt.

---

Seinem Knechte, dem wärmenden Ostwind', hat er geboten,
Daß er des Hauses Flur köstlich belege zum Fest
Mit smaragdnen Tapeten. Er hat der Wolke befohlen,
Daß sie mit Ammenbrust Kräuter und Pflanzen erzieh',

Zartgeborne Kinder. Zum neuen Jahre des Frühlings *)
Bringt er den Blumen ein Kleid, Zweigen den blumigen Hut.
Seine Rechte verwandelt den Saft des Schilfes in Zucker,
Hebet den Dattelkern sprießend zur Palme empor.
Wolken und Wind und Himmel und Mond und Sonne beeifern
Sich zum Dienste für dich; diene mit ihnen, o Mensch!

---

Die an der Pforte des Heiligthums anbeten und fei'ren,
Sprechen: „wir ehren dich nicht, Höchster, wie dir es gebührt."
Die des Erhabenen Glanz in seiner Schöne beschreiben,
Klagen, in Schrecken gehüllt: „Herr, wir erkennen dich nicht."
Fragete mich nun Einer nach seinem Lobe; was soll ich,
Ich Geistloser, von Ihm sagen, der zeichenlos ist?
Liebende geben sich hin zum Opfer ihres Geliebten,
Und das Opfer verstummt. —

---

Niedergebeuget das Haupt, saß einst ein Verehrer der Gottheit
Tief in den Ocean seiner Betrachtung gesenkt;

---

*) Bei den Persern fängt das neue Jahr mit dem Frühlinge an. Die Gewohnheit der morgenländischen Könige, ihren Dienern und Lieblingen als Hausgenossen Geschenke und Kleider zu geben, ist bekannt.

Als er empor kam wieder vom tiefen Meer der Gedanken,
Fragt' ihn traulich ein Freund: bringest du uns ein Geschenk
Aus dem Garten, in dem du gewesen? Ich war in dem Garten,
Sprach er, wo glänzend umher Rosen, die vollesten, blühn.
Sehnend nahet' ich mich, mir Schooß und Busen zu füllen,
Meinen Freunden und dir, Freund, zum erquickenden Gruß.
Aber betäubt und trunken vom Duft der himmlischen Blumen,
Ließ ich sinken das Kleid, sank mir die brechende Hand.

---

Die du die Liebe singst, o Nachtigall! lerne die Liebe
Von der Mücke, die sich stumm in der Flamme verzehrt.

---

O du, höher als jeder Gedank' und jegliche Meinung,
Höher als jedes Bild, jegliche Rede von dir,
Siehe, wir hörten und lasen, was je von den Vätern gesagt war,
Sprachen darüber lang'; aus ist nun unser Gespräch.
Unser Leben am Ziel und uns're Beschreibung am Anfang.
Draußen der Pforte zu dir stehen und staunen wir noch.

---

## Der Spiegel im Dunkeln.

Wer aus Liebe zu Gott der Menschheit Pflichten entsaget,
  Sitzt im Finstern und hält immer den Spiegel vor sich.

---

## Das Schweigen.

Lerne Schweigen, o Freund! Dem Silber gleichet die Rede,
  Aber zu rechter Zeit schweigen ist lauteres Gold.

---

## Das wahre Lob.

Wer der Sterblichen weiß, was das Herz des Sterblichen einschließt?
  Wer, als der Schreiber, versteht eine versiegelte Schrift?
Schmähe mich also nicht mit falschem Lobe von außen;
  Lob, *was ich selbst mir gab*, dieses erfreuet mich nur.

---

## Staub und Edelstein.

Edel bleibet der Edelgestein, und läg' er im Staube;
Flög' er gen Himmel empor, bleibet der Staub, was er ist.

---

## Die Abkunft.

Rühme dich nicht des Stammes, von dessen Natur du nicht mehr bist;
Was von dem glänzenden Feu'r stammet, wird Asche genannt.

---

## Gefährliche Schönheit.

Schönheit ist ein mißlich Geschenk. Sie machet den Liebling
Eitel, und wenn sie entflieht, läßt sie ihn traurig und leer.

---

## Strenge gegen sich selbst.

Strenge gegen dich selbst, beschneide die üppigen Reben
Desto fröhlicher wächst ihnen die Traube dereinst.

---

## Gabe der Vernunft.

Wem das Gehör der Vernunft versagt ist, kann er ihr folgen?
Wen fortziehet das Glück, wird er nicht folgen dem Glück?
Lieblingen Gottes allein wird Nacht zum hellesten Tage;
Keines Armes Gewalt schaffet die Helle sich selbst.

---

## Vergangenheit und Zukunft.

Glücklich, wer das Vergangene sich vorsetzet zum Lehrbild,
Daß er der Zukunft nicht selber ein Warnender sey.
Also scheuet der Vogel den Ort, wo Vögel berückt sind;
Nimm Beispiele, damit du sie nicht Andern gibst.

---

## Das Bleibende.

Gleich dem Winde verfliegt das Leben mit seinen Gestalten,
Schmerz und Freude verrauscht, Bitt'res und Süßes entflieht;
Aber das Unrecht bleibt, das der Unterdrücker verübte,
Unsere Qualen entfliehn; seine begleiten ihn fort.

---

## Der Heuchler.

Sage dem Heuchler: es ist der Koran vom Himmel gekommen,
Daß er die Menschen erzieh', nicht um bemalet zu seyn
Mit des Apostels Bilde. Der Priester sonder Erkenntniß
Gleicht dem niedrigen Fuß, ohne des Sehenden Haupt.
Löblicher ist der Sünder, der reuig zum Boden die Stirn neigt,
Als der Andächtige, der stolz in die Wolken sich hebt.

---

## Der Fromme und der Weise.

Werde vom Frommen ein Weiser. Der Fromme rettet sich selbst nur;
Aber der Weise hilft, wem und worin er es kann.

---

## Der Tapfere.

Der ist der Tapfere nicht, der den zornigen Löwen hervorlockt;
Der ist's, der auch im Zorn gütig die Worte beherrscht.

---

## Verschwendete Mühe.

Und regneten die Wolken Lebensbäche;
Nie wird der Weidenbaum dir Datteln tragen.
Verschwende nicht die Zeit mit schlechten Menschen;
Gemeines Rohr wird nie dir Zucker geben.

Kannst du ein gutes Schwert aus weichem Thone dir schmieden?
Aendert, von Menschen gehegt, je sich des Wolfes Natur?
Ist's nicht einerlei Regen, der hier auf salzigem Boden
Distel und Dornen erzieht, Blumen den Gärten verleiht?
Also verschwende du dir nicht Samen und köstliche Wartung:
Böses den Guten, und Gut's Bösen erzeigen, ist Eins.

---

## Unwissenheit.

Unwissenheit ist vor dem Tode Tod.
Lebend'ge Gräber sind Unwissende;
Wer nicht durch Lehre seinen Geist erweckt,
Weiß nichts von Auferstehung aus dem Schlaf.

---

## Die Rüstung.

Weisheit und Wissenschaft sind Waffen gegen das Laster;
Du, ein gewaffneter Mann, willst sein Gefangener seyn?
Irrt der Blinde, so zeigt mitleidig Jeder den Weg ihm;
Stürzet der Seher hinab, wird er von Allen verlacht.

---

## Der Honig.

Der du nach Weisheit fliegst, bewahre den Fuß und den Flügel
Vor dem Honig der Lust; oder du klebest daran.

---

## Königes Dienst.

Rühme dich nicht des Dienstes, den du dem König erzeigest,
Gnade hält er es dir, daß er zum Dienst dich gebraucht.

---

## Die Fahne und der Teppich.

Zu Bagdad im Palaste redet' einst
Die Kriegesfahne so den Teppich an:
„Wir, Eines Herren Diener, ich und du,
Wie anders gar ist unser Dienst und Lohn!
Ich, matt von Zügen, und mit Staub bedeckt,
Bin ohne Rast und Ruh', auf Reisen stets,
Und allenthalben der Gefahr voran.
Du, fern von Wüsten, Staub, Gefahr und Müh',
Von Schlachten fern und von Belagerung,
Weilst hier am Hofe unter Jünglingen
Und Jungfrau'n, schöner als der schöne Mond
Von Salben duftend, mir an Herrlichkeit
Und Ehre weit voran. Ich, in der Hand
Der Diener, jetzt der rauhen Winde Spiel,
Jetzt eingefesselt und dahin gestellt.“ —

Der weiche Teppich sprach: „Dagegen hebst
Du auch dein stolzes Haupt zu Sternen auf;

Ich liege hier zu meines Herren Fuß
Und bin als Sclave nur geehrt und reich.
Wer ehrsuchtvoll sein Haupt erhebet, der
Sucht in der Höhe selbst Gefahr und Sturm."

---

## Könige und Weise.

Weisere Männer bedürfen minder der Könige Freundschaft,
Als der König des Raths weiserer Männer bedarf.

---

## Der taube König.

Stelltest du taub dich, König? O zieh' aus den Ohren die Wolle;
Uebe Gerechtigkeit; oder dein Richter erscheint.
Alle des Adams Söhne sind Glieder unter einander.
Leidet ein einziges Glied, jedes empfindet den Schmerz.
Bist du allein nicht, der ihn empfindet, so nenn', o du Einz'ger,
Dich nicht uns'res Geschlechts, nenne nicht König dich mehr.

---

## Die zertretene Mücke.

Weißt du nicht, wie der Mücke dir unter'm Fuße zu Muth
sey?
Eben wie dir, wenn dich ein Elephante zertritt.

---

## Stolz und Güte.

Süß ist der coloquintene Trank, den Güte dir darreicht;
Bitter der Zucker, den uns murrend der Stolze verehrt.

---

## Gottes Lieblinge.

Wie du des Königes Huld durch seinen Liebling erlangest,
Also des Ewigen Huld, wenn du die Menschen erfreust.

---

## Der Schmeichler.

Gegenwärtig bei dir ist jeder Schmeichler dem Lamm gleich,
Der abwesend dich selbst gleich einem Wolfe zerreißt.
Traue dem Manne nie, der fremde Gebrechen dir aufdeckt;
Wisse, daß eben so gern Andern er deine verräth.

---

## Vorwürfe.

Gottes Strafen entgehen kannst du durch reuige Bess'rung;
Aber der Menschen Schmach tilget auch Besserung nicht.
Dulde den Vorwurf still, und danke Gott für die Wohlthat,
Daß du dich besser fühlst, als dich ein Sterblicher wähnt.

---

## Gott und der Mensch.

Gott sieht die Fehler, und decket sie zu; der menschliche Nachbar
Sahe sie nicht, und erzählt, was er nicht sahe, der Welt.
Wüßten die Menschen, o ewiger Gott, von Menschen, was du weißt,
Niemand der Lästernden mehr hätte vor Lästernden Ruh'.

---

## Der gute Mann und der Sünder.

Gehet der gütige Mann dem Sünder vorüber; er gehet
Schonend vorüber, und deckt seine Gebrechen nicht auf.
„Hab' ich gefehlet, warum willst du auch, Heiliger, fehlen?
Daß du mich stolz und kalt, wie ein Ungütiger, schmähst."

## Zufriedenheit.

Willst du dir Hoheit wünschen; du kannst nichts Höheres finden,
Als der Zufriedenheit unüberwindliche Macht.
Habe der Reiche Gold; die Geduld des Armen ist mehr werth,
Als sein goldener Schatz, welchen die Sorge bewacht.

## Der aufsteigende Seufzer.

Nicht vom Walde, der brennt, steigt so zum Himmel der Rauch auf,
Wie des gepreßten Mann's Seufzer gen Himmel sich hebt.

## Morgengesang der Nachtigall.

Weißt du, was die Nachtigall singt? An jeglichem Morgen
Singt sie: „Wer bist du, Mensch, daß dich die Liebe nicht weckt?
Siehe, das Lüftchen weht, es säuseln die Blätter der Bäume;
Jegliche Blume fühlt sich neu gestärket und jung.
Jegliches Blatt der Rose wird Zunge, den Schöpfer zu preisen,
Zunge wird jegliches Laub; und du verstummest, o Mensch?"

---

## Der nächste Freund.

Näher, als ich mir selbst, ist mir die Güte des Schöpfers;
Wie dann, daß ich von ihm öfter mich fühle so fern?
Kann ich den Freund, der in Armen mich hält, abwesend beweinen?
Kann ich mich dem entzieh'n, der mir mich selber geschenkt?

---

## Gottes= und der Könige Furcht.

Fürchteten Gott wir so, wie wir die Könige fürchten,
Engel wären wir dann, machten zum Himmel die Welt.

---

## Die heitere Stirn.

Suchst du Hülfe des Freundes, so suche mit heit'rem Gesicht sie;
Leichter gedeihet ein Wort unter der fröhlichen Stirn.
Mußt du des Herzens Kummer auf Erden Einem vertrauen,
Gehe zum Heitern, er ist auch der barmherzige Mann.

---

## Vernunft und Sprache.

Reden erhöhet der Menschen Geschlecht hoch über die Thiere;
Sprichst du ohne Vernunft, stehet das Thier dir voran.

---

## Kunst und Glück.

Nicht durch Streben allein erlangt man Ehren und Reichthum:
Mehr als alle Gewalt fördert ein günstiges Glück,
Hingen hundert der Künste dir auch an jeglichem Hauptshaar;
Alle hangen umsonst, kränzet das Schicksal sie nicht.

## Wissenschaft ohne Anwendung.

Wer sich um Weisheit müht, und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

## Das Unersättliche.

Weißt du, was nie zu ersättigen ist? Das Auge der Habsucht:
Alle Güter der Welt füllen die Höhle nicht aus.

## Der Handelsmann.

Ein Kaufmann, der zweihundert lastbare
Kameel' und Knechte, Diener ohne Zahl,
Und zahllos Gut besaß, nahm einst mich in
Sein Haus und sprach die ganze Nacht hindurch:
„Hier hab' ich einen Kaufbrief auf so viel
Besitz; hier eine Handschrift auf so viel
An Geld, mit guter Bürgschaft. Dieser ist
Mein Handelsfreund in der Türkei; ich denke
Nach Alexandrien anjetzt zu gehn.
Die Luft ist da gesund; nur fürcht' ich mich
Vor'm Meer bei Magrib. Immer aber muß,
Eh' ich zur Ruhe mich begeben kann,
Ich doch noch Eine Reise thun."

„Wohin?"

Sprach ich.

Ich führe parthischen
Schwefel zum Indus; denn da gilt er viel.
Sinesische Geschirre bring' ich dann
Zurück nach Griechenland; und Seidenzeuch
Von da nach Indien. Aus Indien
Stahl nach Aleppo; aus Aleppo Spiegel
Nach Yemen in Arabien; von da
Camlott nach Persien und And'res mehr. — —

Dann geb' ich meinen schweren Handel auf
Und setze mich in Ruh'. Nun, Sadi, sage
Auch du mir, was du Gut's gehöret hast.

„Ich hörte," sprach ich, „auf dem Felde Gur,
Als einer Karavane Führer vom
Kameele fiel und todt am Boden lag,
Jemanden sagen: „„Eines Menschen Auge,
Die enge Höhle, füllt nur Zweierlei:
Genügsamkeit, und wo nicht die, das Grab.""

---

## Leben und Gut.

Güter sind uns gegeben, des Lebens Last zu erleichtern;
Nicht das Leben, um uns schwer zu beladen mit Gut.
Glücklich ist, wer genießet und sä't; wer stirbt und zurück läßt,
Hieß ein reicher, und war nur ein unglücklicher Mann.

---

## Mäßigkeit.

Liebte der Arme den Fleiß und die Mäßigung; wäre der Reiche
Billig; die Erde säh' keinen Bedrängten mehr.

---

## Die Dornen am Wege.

Viel sind Dornen am Lebenswege, doch keine der Dornen
Ritze von deiner Hand Eines Mitwanderers Herz.

---

## Der König und der Bettler.

„Dann ist am wohlsten mir," so sprach ein prassender König,
„Wann mich auf Erden nichts Gutes und Böses mehr kränkt."
„Mächtiger," sprach ein Bettler, der nackt lag unter dem Fenster,
„Ist dies Königes Glück, bin ich so glücklich, wie du."

---

## Die lieblichste Traube.

Willst du wissen, o Mann, wem deine süßeste Traube
Wohl am süßesten schmeckt? Sende dem Lechzenden sie.

---

## Die nutzlose Mißgunst.

Niedrige Seelen wünschen dem Glücklichen Jammer und Unglück,
Schauen die Sonne mit Gram, die dem Zufriedenen lacht.
Doch, wenn Eulen und Fledermäus' am Mittag erblinden
Und verwünschen das Licht: dunkelt die Sonne darum?

---

## Verstand und Gemüth.

Mannes Verstand zeigt oft auch Eine flüchtige Stunde;
Mannes Gemüth bewährt oft mit den Jahren sich erst.

---

## Freundschaft der Könige.

Traue des Königs Huld, wie der hellen Stimme des Knaben:
Jene zerstöret ein Wahn, diese verändert ein Traum.

---

## Anfang des Uebels.

Das junge Bäumchen, eh' es Wurzel schlägt,
Entnimmst du seinem Ort mit leichter Hand;
Gewurzelt, wird es kaum ein stark Gespann
Mühsam entreißen seinem festen Platz.

Diese Quelle bedecket ein Krug; doch lass' sie ein Strom seyn,
Watet der Elephant selber mit Mühe durch sie.

---

## Langsames Glück.

Langsam-kommendes Glück pflegt auch am längsten zu weilen;
Schnelle Vortrefflichkeit stehet am ehesten still.
Vögel, entschlüpfend dem Ei, sind, was sie sollen, von Anfang;
Langsam wächset der Mensch, aber zum Herrscher der Welt.

---

## Das Flüchtige.

Geld in des Armen Hand, und Geduld in des Liebenden Seele,
Und das Wasser im Sieb eilet und fliehet davon.

---

## Anmuth des Gesanges.

Mehr als die Schönheit selbst bezaubert die liebliche Stimme;
Jene zieret den Leib; *sie* ist der Seele Gewalt.

---

## Trost des Lebens.

Im Ungemach verzage nicht den Tag zu seh'n,
Der Freude dir für Sorgen bringt, und Lust für Gram.
Wie oft begann ein gift'ger Wind, und schnell darauf
Erfüllete der lieblichste Geruch die Luft!
Oft drohte dir ein schwarz Gewölk, und ward verweht,
Eh' es der Sturm ausschüttete aus dunkelm Schooß.
Wie mancher Rauch, der sich erhob, war Feuer nicht!
Sey also stets, im Unfall auch, voll guten Muth's.

Die Zeit bringt Wunder an den Tag; unzählbar sind
Die Güter, die du hoffen kannst, vom großen Gott.

---

## Das Leben der Menschen.

Süß ist das Leben, doch ach, das Leben währet nicht ewig;
Wenige Tage, so ist's wie ein Gedanke dahin.
Immer wanket die bitt're Fichte des menschlichen Hierseyns;
Glaub' es, und immer trägt Blüthe der Jugend sie nicht.
Schön ist die Rose, sie duftet mit zart=entknospetem Kelche
Lieblich: jedoch du weißt, daß sie in Kurzem verblüht.
Also auch du, im zärtlichen Schooße der Mutter Erzog'ner,
Traue der Mutter Natur sanften Verzärtelung nicht.
Gehe nicht sicher dahin, wie das Lamm mit hängendem Haupte
Sorglos weidet; es sind Heere der Wölfe dir nah'.
Braucht es, des Weisen Ohr zu betäuben mit langer Erinn'rung?
Wer denn kennet sie nicht, Wechsel und Fluthen der Welt?
Athme den Frühlingswind; wo irgend auf Erden er wehe,
Treibet der Herbstwind ihn stürmend und schleunig hinweg.
Hättest du alle Reiche der Welt, mit alle den Reichen
Kauftest nimmer du dir Einen zu lebenden Tag.

Also hefte das Herz, Freund Pilger, nicht an die Herberg';
Bauet der Reisende sich mitten im Reisen ein Haus?
Haschest du nach Begierden hienieden; o glaube, Geliebter,
Nieden ist nicht der Ort, der die Begierde vergnügt.
Wer Gott liebet, der achtet die Welt nicht über Verdienst hoch;
Denn er weiß es, sie gibt keinen gesicherten Tritt.
Thue du, was dir gebührt. Vor Allem zähme die Zunge;
Glaub' es, auf Erden gibt's keinen verderblichern Feind.
Pflege der Wissenschaft; kein Pfad ist sich'rer dem Menschen,
Als den lange der Fuß weiserer Menschen betrat.
Hebe die Hände zum Thron, den Alle betend umringen,
Nichts ist dem reinen Gemüth süßer, als beten zu Gott.
Meide den Schmerz, je Einen der Freunde gekränket zu haben,
Aber vor allen den Freund, welchem kein And'rer gleicht.
Sadi, du hast die Welt mit dem Schwert der Rede gewonnen,
Danke; du that'st es nur zu des Unendlichen Ruhm.
Deiner Gesänge Ruf alle Länder erfüllet,
Schnell, wie der Tigris strömt, mächtig und stürzend wie Er.
Aber nicht Jeder, o Freund, erobert' im Sturm, was er wünschte;
Glück und Gedeihen, es wird selten in Kämpfen erlangt.

## Mühe und Belohnung.

Willst du den Honig kosten, und Bienenstiche nicht ausstehen?
Wünschest Kränze des Siegs, ohne Gefahren der Schlacht?
Wird der Taucher die Perle vom Meeresgrunde gewinnen,
Wenn er, den Krokodil scheuend, am Ufer verzieht?
Also wage! Was Gott dir beschied, wird Niemand dir rauben;
Doch er beschied es dir, dir dem beherzeten Mann.

---

## Zwei Blüthen.

Auf dem vergifteten Baume der Welt voll bitterer Früchte
Blüh'n zwei Blüthen, vom Thau himmlischer Güte bethaut.
Dichtung die eine, sie labet den Geist mit Wasser des Lebens;
Freundschaft die and're, sie stärkt, heilt und erquicket das Herz.

---

## Edle und niedrige Freunde.

Freunde niederer Art, sie gleichen dem Erdengefäße;
Leicht zerbricht es, und schwer wird es von Neuem ergänzt.
Bessere Seelen gleichen der goldenen Schale, die nie bricht;
Nie vom Roste befleckt, ist sie und bleibet sie Gold.

---

## Wissenschaft und Tugend.

Suche die Wissenschaft, als würdest ewig du hier seyn;
Tugend, als hielte der Tod dich schon am sträubenden Haar.

---

## Freundschaft.

Wie der Schatten früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit den Bösen;
Stund' auf Stunde nimmt sie ab.
Aber Freundschaft mit den Guten
Wächset wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

---

## Die Kohle.

Flieh' ein schwarzes Gemüth; wirf weg die garstige Kohle,
Glühend brennet sie dich; gluthlos beschmutzt sie die Hand.

## Die Weihe des Fürsten.

Badest im Strome du dich? O König, die innere Seele
Wäscht kein Wasser; sie will einen lebendigern Strom.
Treue heißt er, er rollt voll Mitgefühles die Wellen,
Zwischen Ufern des Rechts und der wohlthätigen Huld.

## Edelstein und Glas.

Möge der Juwel im Staube liegen,
Schimm're Glas auch in des Königs Krone;
In des Künstlers, in des Käufers Händen
Wird erkannt, was Glas und was Juwel sey.

## Der Liebling des Glückes.

Die Glücksgöttin ist ein junges Weib;
Sie liebet keinen alten Ehegemahl,
Der träg' und müßig auf's Verhängniß hofft,
Und seiner Sünden Schuld entkräftet trägt.

Der Mann von edler Seele, von Entschluß
Und Kraft, der seine Thaten richtig wägt,
Und fremde gütig richtet; unbefleckt
Am Leben, in der Jugend Fülle, Mann
Und Freund, Er ist der Göttin Liebling.

---

## Gedeihen der Menschheit.

Abgetrennet vom Leibe gedeiht kein lebendes Glied mehr;
Menschen von Menschen getrennt, sind ein entfallenes Haar.

---

## Religion.

Niemand schaden, Allen Hülfe leisten,
Jedermann ein heiliger Altar seyn,
Ist Religion. Und diese Freundin
Geht mit uns, wenn Alles einst zurückbleibt.

---

## Die Nachtigall und das Weib.

Schönheit der Nachtigall ist der Nachtigall liebliche Stimme;
Schönheit des Weibes ist sanfte, gefällige Treu'.
Sie ist das Herz des Mannes, des Hauses Seele, die Mutter
Ihrer Kinder, an ihr hanget die künftige Zeit.

---

## Vollendung des Werks.

Und ob ein Unerfahrner dich verlachte,
Und ob sich Unglück dir entgegen stellte,
Du sterbest über lang' und kurze Jahre;
Verfolge kühn dein klug begonnen Werk.

---

## Mißbrauch.

Tugend zu mißbrauchen, ist gefährlich,
Weit gefährlicher als keine haben.

---

## Andacht.

Von Begierden frei und frei von Lohnsucht
Thut der Weise Gut's und weiß es selbst nicht.
Unbefangen vom Erfolg der Thaten
Weiht er sie der Andacht reinem Feuer.
Gott ist seine Gabe, Gott das Opfer,
Gott des Altars Flamme, Gott der Opf'rer,
Und nur Gott kann seines Opfers Lohn seyn.

---

## Werth des Kleinsten.

Wenig zu wenig gelegt, wird bald zum steigenden Haufen;
Tropfe nach Tropfe wird einst mit den Jahren ein Strom.

---

## Feindschaft zwischen Freunden.

Fache den Funken nicht an, der zwischen Freunden erglimmt ist;
Leicht versöhnen sie sich, und du bist Beiden verhaßt.

---

## Die mähende Zeit.

Wo ist deine Mutter? wo ist dein liebender Vater?
   Wo die Freunde, die einst mit dir die Jugend getheilt?
Wo so Viele, die um dich lebten? Sie blühten wie Bäume,
   Hart am Ufer; der Strom riß mit dem Ufer sie hin.
Also mähet die Zeit; sie mäht zur Rechten und Linken,
   Dir vor den Augen, und du, Sterblicher, siehest es nicht?

## Eigener Glaube.

Suche, was deiner Natur gemäß ist. Jegliches Wesen
Wirkt in eig'ner Natur, in ihr nur ruhig und glücklich.
Wer sich der äußeren Wirkung ergibt, wird Feinden gefangen.
So auch in Religion. Der Glaube, der deines Gemüths ist,
Ist dir besser, o Freund, als des Fremden besserer Glaube.

## Wahrheit und Recht.

Wie die Strahlen der Sonne, so können des Rechts und der Wahrheit
   Strahlen verlöschen nie; prob' es, sie zünden von selbst.

## Lob und Lüge.

Wer die Wissenschaft der Güte vorzieht,
Wird nie glücklich seyn; und wer den Menschen
Loben liebet, dient gewiß der Lüge.

---

## Der eigene Schatten.

### All-Hallils Rede.

Erfreue dich des Lichts auf deinem Wege,
Du Erdenpilger, und geh' rüstig fort,
Daß dich die Nacht nicht übereile.
Sieh'
Dort jenen Knaben, der sich seines Schattens,
Des langen Schattens in der Abendsonne,
Frohlockend freut. Er klopfet in die Hände,
Daß dies sein Wahnbild ferne Hügel deckt,
Und stehet still und säumt. Indessen sinkt
Die Sonne; finst're, kalte, schwarze Nacht
Stürzt aus Frohlocken ihn in Herzensangst,
Aus Angst des Herzens in Verzweifelung.
Er höret Stimmen, Todesstimmen.
Jüngling,
Wenn du dich deines eig'nen langen Schattens
Erfreuest, weh' dir! so ist deine Sonne

Dem Untergange nah'. So lange Licht,
Ein hohes Licht dich führt, vergissest du
Des Wahnes hinter dir, und eilest fort.

O Herr der Welt, die Menschen vor dir spielen,
Wie Kinder in dem Sande, nennen's Weisheit,
Und hochberühmte Kunst; und messen sich,
Und zanken über ihres Schattens Schatten —
Indessen du auf Wettern fährst und Welten
Zehntausendmal zehntausend ordnend lenkst.
Wer sagt vor dir: hier bin ich? Sind wir doch
Ein Nichts, das du zu Etwas, und, o Vater!
Das du zu ew'gem, ew'gem Zweck erschufst.

---

## Nutzlose Kraft.

Ohne Gelegenheit ist die Hand des Starken in Fesseln!
Nützet dem Löwen die Kraft, dem man die Klaue geraubt?

---

## Was in deiner Gewalt ist.

Niemand der Sterblichen je zu kränken, das hab' ich in Händen;
Doch zu verhüten den Neid, steht nicht in meiner Gewalt.

---

## Die schweigende Nachtigall.

Warum, o Nachtigall, hörst du schweigend den krächzenden Raben?
„Weil eine Nachtigall gern neben dem Raben verstummt.“

## Das leuchtende Gestirn.

Wie das erhabene Gestirn dem Wanderer leuchtet im Thale,
Und dem Schiffbrüchigen glänzt; also erhebe du dich.
Nicht wie der niedrige Rauch, der emporsteigt, um in der Höhe
Zu verschwinden; er ist auch in der Höhe nur Rauch.

## Das Aeußere und Innere.

Hängst du Tapeten von sieben Farben über der Thür' auf,
Und dein inneres Haus ist mit der Matte belegt?

## Dein Bruder.

Wer ist ein Bruder mir? Der in der Noth mir zur Hülf' kommt.
Wuchsest du denn vom Baum, daß du es Andern nicht bist?

---

## Die Krähe.

Wer nicht trachtet nach Gut, damit er auch Andre beglücke,
Wer für Kinder und Weib, Vater und Mutter nicht lebt,
Wer sich der Menschen nicht, nicht ihrer Freuden erfreuet,
Ist wie die Krähe; sie lebt arm von erstohlenem Gut.

---

## Mitgefühl.

Fremde gesellen sich gern. Wer nie verlassen gewesen,
Weiß im Innersten nicht, wie's dem Verlassenen sey.

---

## Falsche Hoffnung.

Wer auf dem Wagen der Hoffnung fährt, hat Eine Gefährtin
Sicher zur Seite. Das Glück? Nein doch! Die Armuth, o Freund!

---

## Der schlafende Tyrann.

Einen Tyrannen sah ich am hellen Mittage schlafen;
Pest des Menschengeschlechts, schlummere, schlummere fort,
Sprach ich. Wer im Schlaf mehr als im Wachen der Welt nützt,
Dem wünscht Jeder so gern ewigen Schlummer, den Tod.

---

## Strafe der Unschuld.

Sich des Bösen erbarmen, das heißt, den Guten verabscheuen.
Wer dem Verbrecher verzeiht, strafet die Unschuld für ihn.

---

## Verrath.

Löblich ist es, verzeihn. Doch Menschenquälern die Wunde
Zu balsamen, es ist gegen die Menschheit Verrath.

---

## Unmäßigkeit.

Nähre den Leib zu sehr; so werden die Bande der Seele
Sanft von einander gehn, dünner und dünn wie ein Haar.
Füttere deine Begierden: du nährest hungrige Wölfe;
Reißen sie einst sich los, wirst du ihr Opfer zuerst.

---

## Der Zorn.

Zähle dich nicht zu Menschen, so lange Zorn dich empöret;
Nur in der Ruhe gedeiht Menschheit des Menschen, Verstand.

---

## Verschwiegenheit.

Auch den vertrautesten Freund verschone mit deinem Geheimniß;
Forderst du Treue von ihm, die du dir selber versagst?

---

## Unnütze Rede.

Was nützt dem Thoren weise Rede? was
Nützt ihm ein Zuspruch, der ihn bessern will?
Denn kommt es hoch, so stützet er das Haupt
Auf seine Rechte, nickt und gähnet: Ja!
Und dehnet sich, und möchte gern hinweg.

Zur Rechten und zur Linken sieht er Reichthum,
Und vor ihm Ehrensäulen; hinter sich
Jungfrauen.

So der Thor. Er kennet Alles,
Versteht und weiß. Was Weisen Zweifel macht,
Ist ihm gewiß.

Wie durch ein Loch des Daches
Das Mondlicht scheint, so scheint des Weisen Rede
In eines Thoren Herz.

Gleichgültig ist
Der trock'nen Thierhaut Sonnenschein und Regen;
Selbst Glück und Unglück wirkt auf Thoren gleich.

## Wahre Wohlthat.

Speise mit Wohlthat du den Bedürfenden; himmlisches Manna
Kostet er; rück' es ihm auf, wird es ihm Aloe, Gift.

## Der unerkannte Feind.

Nie verachte den Mann, eh' du sein Inn'res erkannt hast;
Wähne den Busch nicht leer, den wohl ein Tieger bewohnt.

## Der Zuträger.

Wer dir zubringet, nimmt. Wer fremdes Geheime dir zuträgt,
Wisse, der will von dir deine Geheimnisse, Freund.

## Königsdienste.

Der Feueranbeter habe hundert Jahr
Dem Gott gedienet, und ihn angefacht;
Ergreift die Flamm' ihn Einen Augenblick,
Vergessen ist sein Dienst; er wird verzehrt.

---

## Geduld.

Dulde, mein Freund, Geduld ist die schönste Zierde der Edeln.
Weißt du? der Freude Thor schließet ein Schlüssel, Geduld.
Freund, der Geduldigen Thor ist stets geöffnet; es ziehet
Durch dasselbe hinein — wer? der Geduldigen Schaar.
Drücket dich Unfall; stehe beherzt; Geduld ist ein Panzer.
„Aber mein Weg ist beengt.“ Dulde! dort weitet er sich.

---

## Zu früher Genuß.

Wer seine Saat aufisset im Keime, der nehm' in der Ernte
Statt der Aehren denn auch einzeln mit Stoppeln verlieb.

---

## Wiedervergeltung.

Wer des Gefall'nen nicht schonet, der fürchte Vergeltung!
Ihm, dem Gefallenen, reicht Keiner den helfenden Arm.

---

## Der kleine Feind.

Wer einen kleinen Feind der Schwäche wegen verachtet,
Läſſet den Funken glühn, weil er kein Feuer noch iſt.

---

## Veränderung des Orts.

Reiſe! Veränd're den Ort. Des Lebens reifeſte Frucht wird
Durch Erfahrung, die dir Sinn und Gedanken erneut.
Siehe das ſtehende Waſſer, und ſchau' die rinnende Quelle;
Jenes modert, und dies ſtrömet den helleſten Trank.
Bliebe die Sonne des Himmels an Einem Orte, der Perſer
Und der Araber ſäh' bald mit Verdruſſe ſie an.
Ginge der Mond nie unter; er brächte Schaden der Erde;
Flöge der Pfeil nicht ab; nimmer erreicht' er das Ziel.
Gold in der Grube wird wie leere Stoppel geachtet;
Aloe, wo ſie wächſt, gleicht dem gemeineſten Holz.

---

## Die Probe.

Der ist nicht vollkommen gut, ihr Brüder,
Der nicht gut seyn kann, auch unter Bösen.

---

## Der gute Name.

Der ist nicht groß, der große Namen schmäht.
Glück, Hoheit, Macht und Reichthum gehn vorüber;
Ein guter Name der Verstorb'nen bleibt:
Den ehr' auch du, daß man einst deinen ehre.

---

## Die Entzauberung.

Lehre der Braminen.

Bezwinge den Durst nach äußerem Gut, du getäuschter Mensch!
Entzaubere dir Verstand und Herz;
Der Gewinn an eigenen Thaten,
Nur dieser beruhiget dich.

Güter, Ehren und Jugend haschet die Zeit hinweg;
Täuschungen sind sie, verschwunden im Augenblick.
Lerne das Ewige kennen,
Und faß' es in dein Herz.

Wie ein zitternder Wassertropf' an der Lotosblume,
Unaussprechlich=leise gleitet das Leben hinab.
Auf dann! theile den Ocean der Welt
In der tugendhaften Genossenschaft, in stiller Fahrt.

Tag und Nacht, Morgen und Abend,
Winter und Frühling scheiden und kehren zurück.
So spielt die Zeit mit uns; das Leben entflieht —
Und deiner Erwartungen Wind weht ungehemmet fort?

Denke der Wunderwelt, deren kleiner Theil du bist!
Denke, woher du kamest?
Woraus gebildet in deiner Mutter Schooß?
Bedenk' es oft.

Die sieben Meere der Welt, die acht Urberge werden bleiben;
Brama, Indra, die Sonn' und Rudra dauren fort*);
Nicht du, nicht ich. Ob dies und jenes Volk
Fortdau're, ängstet dich das?

In dir, in mir, in jedem Wesen ist Wischnu**);
Thöricht, wenn du dich je beleidiget glaubst.
Sieh' jede Seel' in deiner eignen Seele,
Und banne den Wahn des Verschiedenseyns hinweg.

---

*) Die Elemente der Welt.

**) Die Gottheit, die die Welt erhält.

Auch deine Neigung setze nie zu fest
Auf Freund und Feind, auf Bruder und Sohn.
Sey gegen Alle gleichgesinnt,
Wenn du erreichen willst des Ewigen Natur.

Dein Leib ist kraftlos, grau dein Haupt;
In deiner Rechte zittert der Bambusstab.
Und noch ist deiner Begierden Krug dir unerfüllt?
Ausschöpfen willst du mit deiner Scherbe den Ocean?

---

## Gesetz der Natur.

Der Geborne wird zum Tode geboren! der Himmel
Hat es geordnet so; Keiner entgehet dem Schluß.
Moses starb; selbst Moses, der Freund des göttlichen Ausspruchs,
Und so gehen auch wir, Einer und Alle dahin.
Lebe du rein, o Mensch, der Reine wandelt zum Himmel,
Und dort gilt es ihm gleich, lebt' er hier kurz oder lang.

# Ausgewählte Legenden.

## Der gerettete Jüngling.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönst' und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Sankt Johannes, aus dem öden Pathmos,*)
Wiederkehrend, war, was er gewesen,
Seiner Heerden Hirt. Er ordnet' ihnen
Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam.

*) Pathmos, (Palmosa) eine Insel, auf welche der Evangelist und Apostel Johannes verbannt gewesen.

In der Menge sah er einen schönen
Jüngling; fröhliche Gesundheit glänzte
Vom Gesicht ihm, und aus seinen Augen
Sprach die liebevollste Feuerseele.

„Diesen Jüngling, sprach er zu dem Bischof,
Nimm in deine Hut. Mit deiner Treue
Stehst du mir für ihn! — Hierüber zeuge
Mir und dir vor Christo die Gemeine.“

Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich,
Unterwies ihn, sah die schönsten Früchte
In ihm blühn, und weil er ihm vertraute,
Ließ er nach von seiner strengen Aufsicht.

Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings;
Angelockt von süßen Schmeicheleien,
Ward er müßig, kostete die Wollust,
Dann den Reiz des fröhlichen Betruges,
Dann der Herrschaft Reiz; er sammelt um sich
Seine Spielgesellen, und mit ihnen
Zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber.

Als Johannes in die Gegend wieder
Kam, die erste Frag' an ihren Bischof
War: „wo ist mein Sohn?“ — „Er ist gestorben,
Sprach der Greis und schlug die Augen nieder.
„Wann und wie?“ — „Er ist Gott abgestorben;
Ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber!“

„Dieses Jünglings Seele, sprach Johannes,
Fordr' ich einst von dir. Jedoch wo ist er?" —
„Auf dem Berge dort!"
— „Ich muß ihn sehen!"

Und Johannes, kaum dem Walde nahend,
Ward ergriffen, (eben dieses wollt' er.)
„Führet, sprach er, mich zu eurem Führer."

Vor ihn trat er! Und der schöne Jüngling
Wandte sich; er konnte diesen Anblick
Nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling,
Nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater,
Einen Greis. Ich habe dich gelobet
Meinem Herrn und muß für dich antworten.
Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben
Für dich hin, nur dich fortan verlassen
Kann ich nicht! Ich habe dir vertrauet,
Dich mit meiner Seele Gott verpfändet."

Weinend schlug der Jüngling seine Arme
Um den Greis, bedeckete sein Antlitz,
Stumm und starr; dann stürzte statt der Antwort
Aus den Augen ihm ein Strom von Thränen.

Auf die Kniee sank Johannes nieder,
Küßte seine Hand und seine Wange,
Nahm ihn neugeschenket vom Gebirge,
Läuterte sein Herz mit süßer Flamme.

Jahre lebten sie jetzt unzertrennet
Mit einander; in den schönen Jüngling
Goß sich ganz Johannes schöne Seele.

* * *

Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings
Also tief erkannt' und innig festhielt?
Und es wiederfand, und unbezwingbar
Rettete? Ein Sankt-Johannes Glaube,
Zutrau'n, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

# Der Tapfere.

Ein böses Heldenthum, wenn gegen Mensch
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann;
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn
Zerhaun, zerhacken will er, tödten ihn! —
Aus Rache? nicht aus Rache: denn er kennt
Den Andern nicht, und liebet ihn vielleicht.
Auch nicht sein Vaterland zu retten, zog
Er fernen Landes her. Ein Machtgebot
Hat ihn hieher geführet; roher Sinn,
Die Raubsucht, Sucht nach höh'rer Sklaverei.
Von Wein und Branntwein glühend, schießt er, sticht
Und haut und mordet; mordet — weiß nicht wen?
Warum? wozu? bis deine Helden dann,
Verbannt in's Schloß der Unbarmherzigkeit,
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten
Daliegen ächzend; und sobald den Krieg
Noth und der Hunger endet, Alle dann
Als Mörder-Krüppel durch die Straßen ziehn
Und betteln. Ach, sie mordeten um Sold,
Gedungene Helden aus Tradition.

Ein edler Held ist, der für's Vaterland,
Ein edlerer, der für des Landes Wohl,
Der edelste, der für die Menschheit kämpft.

Ein Hoherpriester trug er ihr Geschick
In seinem Herzen, und der Wahrheit Schild
Auf seiner Brust. Er steht im Felde, Feind
Des Aberglaubens und der Ueppigkeit,
Des Irrthums und der Schmeicheleien Feind,
Und fällt, der höchsten Majestät getreu,
Dem redlichen Gewissen, das ihm sagt:
Er suchte nicht und floh nicht seinen Tod.

*   *
*

„Was tödtet ihr die Glieder? (rief die Wuth
Des Heidenpöbels.) Sucht und würgt das Haupt!" —

Man sucht den frommen Polykarpus, ihn,
Johannes Bild und Schüler *). Sorgsam hatten
Die Seinen ihn auf's Land geflüchtet.

„Ich
Sah diese Nacht das Kissen meines Haupts
In voller Gluth; (so sprach der kranke Greis,)
Und wachte mit besonderer Freude auf.
Ihr Lieben, mühet euch umsonst; ich soll
Mit meinem Tode Gott lobpreisen." —

---

*) Polykarp, Bischof zu Smyrna, ein im Christenthum weit berühmter Lehrer, der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts im höchsten Alter den Märtyrertod litt.

Da
Erscholl das Haus vom stürmenden Geschrei
Der Suchenden. Er nahm sie freundlich auf:
„Bereitet, sprach er, diesen Müden noch
Ein Gastmahl. — Ich bereite mich indeß
Zur Reise auch.“ Er ging und betete.

Und folgete mit vielen Schmerzen ihnen
Zum Consul. Als er auf den Richtplatz kam,
Rief eine mächt'ge Stimm' im Busen ihm:
„Sey tapfer, Polykarp!“

Der Consul sieht
Den heitern, schönen, ruhig-sanften Greis
Verwundernd. „Schone, sprach er, deines Alters
Und opf're hier, entsagend deinem Gott!“ —

„Wie sollt' ich einem Herrn entsagen, dem
Zeitlebens ich gedienet und der mir
Zeitlebens Gutes that?“ —

„Und fürchtest du
Denn keines Löwen Zahn?“

„Zermalmet muß
Das Waizenkorn doch einmal werden, sey's
Wodurch es will, zur künft'gen neuen Frucht.“

Der Pöbel rief: „hinweg mit ihm! Er ist
Der Christen Vater. Feuer! Feuer her!“
Sie trugen Holz zusammen und mit Wuth
Ward er ergriffen.

„Freunde, sprach er, hier
Bedarf's der Bande nicht. Wer dieser Flamme
Mich würdigte, der wird mir Muth verleihn.“ —

Und legte still den Mantel ab und band
Die Sohlen seiner Füße los und stieg
Hinauf zum Scheiterhaufen.

Plötzlich schlug
Die Flamm' empor, umwehend ringsum ihn
Gleich einem Segel, das ihn kühlete,
Gleich einem glänzenden Gewölbe, das
Den Edelstein in seine Mitte nahm
Und schöner ihn verklärte; bis ergrimmt
Ihm eine freche Faust das Herz durchstieß.
Er sank; es floß sein Blut, die Flamm' erlosch;
Und eine weiße Taube flog empor.

* * *

Du lachst der weißen Taube? Soll einmal
Ein Geier dir, dem Sterbenden, die Brust
Durchbohren? Dem Gestorbenen das Aug'
Ein Rab' aushacken? Aus der Asche sich
Molch oder Natter winden? — Spotte nicht
Des Bildes, das die Sage sich erschuf:
Nur Einfalt, Unschuld gibt im Tode Muth.

## Der Palmbaum.

Liebe kränzet sich mit Myrth' und Rosen;
Für den Held und Dichter sprießet Lorbeer;
Aber Palmen sind des heiligen Siegers
Ehrenzweig; und auch dem matten Wand'rer
In der Wüste sprießt vor Gott ein Palmbaum.

* * *

Als Onuphrius, ein rascher Jüngling,
Von den Vätern des Elias Leben
Ueber Alles hoch gepriesen hörte,
Rüstet' er sich eilend in die Wüste.

Sieben Tage ging er; keine Stimme
Rief ihm zu: „was thust du hier, Elia?"
Bis von Sonnengluth und Durst und Hunger
Er ermattet sank. „Nimm meine Seele,
Sprach er, Herr! Nur einen Trank zur Labung,
Eine Dattel laß mich hier nur kosten."

Und ein süßer Schlaf umfing den Jüngling,
Und sein Engel stand bei ihm: „Verweg'ner,
Der du Gott versuchst, bist du Elias?

Doch zu deinem Lohn und deiner Lehre,
Hör': — An deiner Seite rausch' die Quelle,
Und ein Palmbaum über deinem Haupte.
Siebzig Jahre sollst du hier mit ihnen
Leben, und sie werden mit dir sterben.
Aber keines Menschen süße Stimme
Sollst du, keines Menschen Fußtritt hören,
Bis dir Einer kommt, der dich begrabe."

Froh erschrocken sah der Auferwachte,
Was der Engel ihm im Schlafe sagte;
Nannte jetzt den Palmbaum seinen Bruder,
Nannt' die Quelle seine Schwester, labte
Sich an ihrem Trank, an seinen Früchten,
Kleidete sich in des Baumes Blätter;
Aber keines Menschen süße Stimme
Kam zu ihm die siebzig lange Jahre.

Endlich hört' er eines Menschen Fußtritt;
„Dieser, sprach er, ist von Gott gesendet,
Daß er mich begrabe." Nahm den Gast auf,
Und erzählt' ihm seines Baum's Geschichte.
„Also hast du deine Pflicht erfüllet;
Eil' hinweg! für dich ist dieser Ort nicht.
Menschen sind geschaffen für die Menschen."
Kaum gesprochen, sank der Greis danieder
Todt; ein Sturmwind riß den Baum mit seinen
Wurzeln aus; die Quelle war versieget.

Und ein Lobgesang sang in den Lüften:
„Komm', o Bruder, komm' aus deiner Wüste;

Was dir deine eigne Schuld versagte,
Singet dir der Himmel jetzt entgegen,
Süße Freundschaft unter Himmels Palmen."

Und Paphnutius begrub den Todten,
Dessen Antlitz glänzete. Die Wüste
Heulte rings um ihn, und trieb ihn von sich:
„Ach, sprach er, so viel sie Leid sich bringen,
So viel geben sie sich Trost und Stärke;
Menschen sind geschaffen für die Menschen."

* * *

Dank, Onuphrius, nach tausend Jahren
Dank dir, daß du eines Mannes Seele
Noch in seiner letzten Stund' erquickest.

Schüchtern, krank, mißtrauend allen Menschen,
Ein gejagtes Reh, (den Pfeil des Jägers
Trug er in der Brust;) so floh Torquata
Tasso zu dir. Seine zarte Schläfe
War bedeckt mit Lorbeer; keinen Lorbeer
Sucht' er mehr; ihn labte deine Palme*).

---

*) Tasso, dieser liebenswürdige, aber fast sein ganzes Leben hindurch unglückliche Dichter, als er erschöpft an Kräften in Rom ankam, um auf dem Capitolium gekrönt zu werden, ließ sich in das Kloster St. Onofrio bringen, wo er, indeß alle Anstalten zur Feierlichkeit gemacht wurden, den Tag vor seiner Krönung

## Die laute Klage.

Sanft umschlummert lag des Greises Antlitz,
Hingegangen schien die fromme Seele;
Als der Brüder laute Todtenklage
Noch einmal zurück ihn rief in's Leben.

Auferwachend lächelt' er und sagte
Bittend: „Brüder, wozu dieses Jammern?
Fürchtet ihr den Tod? Er ist ein Engel!
Mög' er euch, wie mir anjetzt, erscheinen.

Oder gönnet ihr dem matten Wand'rer
Nicht die Ruh'? bei'm letzten Augenblicke
Nicht die Einkehr in mich selbst, daß heiter
Ich vor Gott und unverworren trete?

Hab' ich es verdienet, daß ihr die letzte
Stunde mir betrübt?" — Er sank danieder
Und entschlief. Der Engel, der die Seele
Von ihm nahm, sah Eine stumme Thräne

---

sanft entschlief. Er liegt mit Barklai und dem Dichter Guidi in der Kirche St. Onofrio unter einem Steine begraben; zu einem Denkmal ist kein Raum da. Man zeigt sein Brustbild und die dem Gesicht des Todten entnommene Larve.

In des Jünglings Auge, den als Vater
Er geliebt: (es heilt der Greis die Hand ihm
Sterbend noch;) die stille, stumme Zeugin
Trat vor Gott mit der entfloh'nen Seele.

---

## Die Ameise.

Ein Müssiggänger sah die Lilie
Des Feldes blühn, und hört' der Vögel Chor
Lobsingen. „Bin ich denn nicht mehr als sie?
Sprach er. Wohlan! so sey mein Leben auch
Blüh'n und Verblühen, Anschau'n und Gesang!"

Er ging zur einsam-frommen Wüstenei
Und harrete auf Offenbarung. Da
Rief eine Stimme: „Schau' zur Erd' hinab,
Simplicius."

Er sah. Ein wimmelnd Nest
Ameisen war vor ihm in lebender
Bewegung. Diese trugen eine Last,
Viel größer als sie selbst. Ein and'rer Hauf'
Hielt Kräutersamen in dem Munde, fest
Wie mit der Zunge. Jene holten Erd'
Herbei, und dämmten ihren breiten Strom.
Die andern trugen für den Winter ein,
Und schroteten die Körner künstlich ab,
Daß ihre feuchte Wohnung nicht mit Kraut

Verwüste. Diese hielten einen Zug;
Sie trugen einen Todten aus der Stadt.
Und Keiner stört den Andern; Jeder wich
Bei'm Ein- und Ausgang seinem Nachbar aus.
Wer unter seiner Last erlag, und wer
Die steile Straße nicht erklimmen konnte,
Dem half man auf, man bot den Rücken dar —

Simplicius sah's mit Verwunderung
Und sähe noch, hätt' ihm die Stimme nicht
Gerufen: „Bist du nicht viel mehr als sie?"

Und vor ihm stand ein Greis. „Verlor'ner Sohn,
Wie? hast du keinen Vater? keine Mutter?
Und keinen Freund und Armen, dem du jetzt
Beispringen könntest? Bist vom Himmel du
Entsprossen? keinem Menschen auf der Welt
Verbunden oder werth; daß ihm ein Theil
Von dir gehöre? — Sieh' das kleine Volk
Ameisen. Jede wirket ingemein,
Und ohne Eigenthum hat Jede g'nug."

Belehret kehrt Simplicius zurück
Zur muntern Thätigkeit, und sah fortan
Im großen Ameishaufen dieser Welt
Die Gottesstadt, die (oft sich unbewußt)
Im Wirken für's Gemeine lebt und webt,
Niemand für sich, für Alle Jedermann.

## Die Fremdlinge.

Gegrüßet seyd ihr mir, ihr Morgensterne
Der Vorzeit, die den Allemannen einst
In ihre Dunkelheit den Strahl des Lichts,
In ihre tapf're Wildheit Milde brachten. —
Beatus, Lucius und Fridolin,
Und Columban und Gallus, Magnoald,
Othmar und Meinrad, Notker und Winfred*) —
Ihr kamet nicht mit Orpheus Leierton,
In Phrygisch-wilden Bacchustänzen nicht,
Noch mit blut'gem Schwert in eurer Hand;
In eurer Hand ein Evangelium
Des Friedens und ein heilig Kreuz, mit ihm
Die Pflugschaar war es, die die Welt bezwang.

Grau'nvoller Anblick! — undurchdrung'ner Wald,
Bedeckte Thäler, Auen und Gebirg',
Bis hinten unersteigbar hoch das Eis
Der Gletscher glänzt in kalter Majestät
Aus Klüften stürzten Ströme wild herab,
Felsen zerreißend. Tief im Hain erscholl
Das Kampfgeschrei der Männer und des Uhrs,
Geschrei der Weiber und Gefangenen.

---

*) Bekehrer Deutschlands in der Schweiz, in Schwaben und am Rhein.

Aus Höhlen zischten Drachen; am Altar
Floß Menschenblut dem Wodan. Oede lag
Das Feld umher in trägem Sumpf und Moor.
Der armen Hütte ärmste Nothdurft ward
Von hart gehalt'nen Knechten arm bestellt. —

Da wagten aus entfernten Landen sich
Von Gott erweckte Männer in das Graun
Der alten Nacht, durchwanderten das Land,
Arm, einsam, unbekannt, verfolget. Da
Versuchte sich Beatus über'n See*);
Der Ungestüme schwieg vor ihm. Er trat
Vor eines Drachen Kluft; der Drach' entfloh,
Und ließ die Höhle jetzt die Wohnung ihm
Und seinem Freund Achates. — Lucius**),
Aus Königsstamm und jetzt ein Wanderer,
Zwang Auerstier' in's Joch; und Fridolin***)
Bracht' aus der Gruft den Todten, vor Gericht
Mit ihm zu zeugen.

Dann verschaffete
Der Orden Benedicts der Sonne Raum,
Die Erde zu erwärmen. Wessen Hand
Hat diesen Fels durchbrochen? diesen Wald

---

*) Den Brienzer und Thurner See. Beatus hat den Namen St. Batt in der Volkssprache.

**) Lucius, der Sage nach ein Brittischer Königssohn, Bekehrer der Graubündner.

***) Fridolin, Bekehrer derer von Glarus und der Rheinanwohner. Zu Seckingen auf einer Insel des Rheins begraben.

Gelichtet? jenen Seuche-schwangern Pfuhl
Umdämmt, und ausgehackt die Wurzel-Knoten
Der ew'gen Eichen? Wer hat dieses Moor
Zum Garten umgeschaffen, daß in ihm
Italien und Hellas, Asien
Und Afrika jetzt blühen? War es nicht
Gottsel'ger Mönche emsig-harte Hand?

Und wie den Boden, so durchpflügeten
Sie wild're Menschenseelen. Manchen Uhr
Belegt' ein Heiliger mit dem sanften Joch
Des Glaubens. Mancher Drache flog, besprochen
Vom mächt'gen Wort, lautzischend in die Luft
Zur Ruh' der ganzen Gegend. Leo ging
Dem Attila*) und manche Giselaar,
Und Gibich, Godemar und Gunthar ging
Ein Bischof fromm entgegen, sprach mit ihm
So lange, bis der Dämon von ihm floh;
Die freche, starre Geißel Gottes ward
Um's heil'ge Kreuz gewunden. Billigkeit
Und Milde trat im schlichten Mönchsgewand',
Im Waldeskittel, wie im Priesterschmuck
Hin vor den Thron, und in's Gewühl der Schlacht,
Trat zwischen die Zweikämpfer, in den Rath
Der Ritter und in's Haus- und Brautgemach,
Versöhnend, schlichtend, sanft verständigend.

---

*) Attila, der Hunnen König. Leo III. ging ihm in die Lombardei entgegen und rettete Rom. Giselaar, Gibich u. s. sind Könige der Allemannen und Burgunder.

Dem Knecht entfiel die Kette. Menschenkauf
Und Menschendiebstahl traf des Bannes Fluch. —
Wie Tempel und Altar, so ward auch Heerd
Und Eh' befriediget. Gedrückte wallten
Zur Stärke des Erbarmens. Hungernde,
Verfolgte, Kranke flohn zum heil'gen Raum,
Erflehend Gottes Frieden, der am Bett
Der Sterbenden, in Aufruhr, Pest und Noth
Erquickte, linderte, beruhigte.

Weſſ' ist der Erdenraum? Des Fleißigen.
Weſſ' ist die Herrschaft? Des Verständigen.
Weſſ' sey die Macht? Wir wünschen Alle, nur
Des Gütigen, des Milden. Rach' und Wuth
Verzehrt sich selber. Der Friedselige
Bleibt und errettet. Nur der Weisere
Soll unser Vormund seyn. Die Kette ziemt
Den Menschen nicht und minder noch das Schwert.
Der Allemannen Sitten und Gespräch
Sind nicht die besten Sitten. Das Gespräch
Von Bärenbraten, Auerochsenjagd
Und Weiberjagd und Mähr' und Hunden — Doch
Genug, o Muse, lieber sage mir
Von Columban und Gallus, was du weißt*).

* * *

---

*) Gallus heißt Gale. Columban und seine Gefährten waren nicht von Fingal's Stamm, aber edle Schotten (Scoten), aus

Verklungen war die Harfe Ossians
Im fernen West', auf jenen Eilanden
Des sanften Galenstammes: Fingal lag
Im Grab' und schwebte nur in Wolken noch.

Was tönet jetzt aus neuen Wölbungen
Dort für ein and'rer Klang? Nicht Ossians
Gesänge mehr; sie singen Davids Psalmen
Im feierlichsten düstern Jubelchor.

Der Strom der Zeiten ändert seinen Lauf,
Und bleibt derselbe. Die zu Schlachten einst,
Zu Rettungen auf ferne Küsten zogen,
Errettend ziehn sie jetzt zu stillen Siegen aus.

„Lass' mich, o heil'ger Vater, (also sprach
Zu Comogellus Columban) lass' mich
Mit meinen zwölf Gefährten über Meer
Und Land hinziehen, zu besänftigen die Welt."

---

Erin (Nord-Irland) gebürtig. Der erste Zug Columban's war in die Hebriden, (die westlichen Inseln bei Schottland.) Auf Hy oder Iona ward ein Chorherrenstift errichtet, nach einer morgenländischen Regel. Von da begaben sich viele nach Bangor, einem berühmten Kloster in Wales; von da in die mittäglichen Länder. S. Müller's Geschichte der Schweiz Th. 1, S. 158. 205 u. f.

Er zog mit seinen Freunden über Land
Und Meer, bis er des Frankenkönigs Herz
Gewann. „Erwähle dir, sprach Siegbert,
In meinem Reich zu wohnen, wo du willst."

In einer Wüste des Vogesischen
Gebirges fanden sie ein warmes Bad.
Sie bauten sich in alten Mauern an,
Hier Menschen zu erquicken Leib und Geist.

Und viele Kranke wallten zu ihnen;
An Leib und Geist genesen kehrten sie
Zurück. Auch der Burgunderkönig kam,
Und bat den heil'gen Mann um Lehr' und Rath.

„Thu' deinen Aussatz von dir, König! sprach
Sankt Columban, und nimm ein ehlich Weib,
Zur Ehre dir und deinem Land und Stamm;
Von deiner Unzucht wasch', o König, dich."

Brunhilde, Königs Mutter, hörte das;
Herrschsüchtig scheut sie eine Königin,
Und haßte Columban. Er ward verbannt
Aus seiner Zelle und aus Siegberts Reich.

Jedoch die Meeresfluth empörte sich,
Und bracht' ihn wieder an den Strand. Er ging
Mit seinen Freunden bis zur Limmat hin,
Gen Arbon und hinüber nach Bregenz.

Sie lehrten unermüdet, litten viel
Vom wilden Volk; (noch lehrt uns Columban
In seinen Schriften) bis er, ausgestoßen,
Die Alp' hinüber ging zur Lombardei.

Zu Füßen fiel ihm Gallus: „Laß mich hier
Zurück, den Sterbend-Kranken." — Columban,
Unwillig zwar, jedoch mitleidend, ließ
Ihm Magnoald und Dietrich auch zurück.

Erhebe dich, Gesang, vom Bodensee,
Zu jenen schönen Höhen, die uns einst
In heiligen Zellen das Verlorne
Bewahrten, das noch jetzt die Welt belehrt.

„In jenem Walde dort, ob dieser Burg,
Dort, wo die Steinach aus dem Felsen springt,
Sprach Hildebald, ist eine Ebene;
Dahinten steigen Berge hoch empor.

Nur ist Gefahr an diesem wilden Ort:
Denn Wolf und Bär kommt sich zu laben da!" —
„Ist Gott mit uns, was thut uns Wolf und Bär?
Sprach Gallus, morgen, Brüder, ziehn wir hin!

Und keine Speise kommt mir in den Mund,
Bis ich die Stätte meiner Rast erseh'."
So sprach der achtzigjähr'ge Greis und zog,
Besah das Land umher und betete.

Er pflanzte einen Haselstecken statt
Des Kreuzes hin, und lebte dort
Mit seinen Brüdern Mang und Dietrich, trieb
Die Teufel heulend aus der Wüstenei.

Er segnete den Bär und Wolf hinweg;
Die Schlange floh; er baute seine Zell'
In's Nest der Schlangen, und die Ebne ward
Ein Garten, Fischreich, Fruchtreich, Segensvoll.

Hier lebte Gall, verschmähend allen Reiz
Der Kirchenehren, wirkend weit umher
Mit Hülf' und Trost; es flohen vor ihm Leid
Und Krankheit, Leibes und der Seele Schmerz.

Die schöne Wüste schenkt der König ihm;
Dann bauet' er mit seinen Freunden dort
Ein Tempelhaus; der Heilige entschlief
In Freundes Arm, ein fünf und neunzigjähr'ger Greis.

In seiner Zelle folgt' ihm Mang, sein Freund.
Nach fünfzig Jahren stand ein Kloster hier
Und eine Bücherei. Mit Danke nenn'
Ich Ottmar, Waldo, Gottbert, Hartmuth, Grimmwald,
Der Bücher, Armen, und der Schulen Väter.

Wer an Valerius und Cicero,
Lukrez und Silius, Quintilian,
Sallust und Ammian, Manilius

Und Columella sich erfreut; der sage
Sankt Gall und Mang und allen Schotten Dank,
Die scotice mit altem Bardenfleiß,
Die Bücher schrieben und bewahreten.
Es lebe Benedictus und Sankt Maur,
Und wer uns je was Schönes aufbewahrt.

* * *

Der Helden Fußtritt ist mit Blut gefärbt;
Bekehrungscolonieen gehen oft
In Staatslist über. Gute Galen, euch,
Die bis gen Lappland, bis zur Lombardei
Die Völker lehrten, Bücher sicherten,
Nachkommen euch des Menschlichsten der Helden,
Des Menschlichsten der Sänger*) Ruhm und Dank!

---

*) Fingal und Ossian.

## Christenfreude.

Bruder Leo und Franziskus gingen
In den Pflichten ihres strengen Ordens
Ueber das Gebirge. Schneidend wehte,
Um und um sie, Hauch des kalten Winters.
Und ihr Ordenskleid war kahl; die Kutte
Deckt' ihr nacktes Haupt nur dünn und kläglich.
„Bruder Leo, rief Franziskus, höre!
Stehe still!

Wenn hinter uns die Menge
Auf uns winket: „„siehe da die Säulen
Aller Christenheit! der Erden Sterne!““ —
Und der Ruf uns gegen Ost und Abend,
Nord und Süd auf seinen Flügeln träget,
Daß, wohin wir kommen, Städt' und Dörfer
Helle Haufen uns entgegen senden,
Die uns grüßen, uns Erquickung reichen,
Knieend unsern Segen sich erflehen,
Und darüber unser Herz frohlockte —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Aechte, wahre Christenfreude nicht.“

Weiter gingen sie: der Hauch des Winters
Wehete gelinder, und Franziskus

Redet fort: „Wenn vor dem hohen Pulte
Des berühmtesten, des vollsten Tempels
Zehntausend um uns stehn und horchen
Auf die Sprüche uns'rer Weisheit, saugen
Durstend ein den Odem uns'rer Lippe;
Wenn wir Herzen spalten, führen Seelen,
Tausend Seelen im Triumph gefangen,
Daß, berauschet auf des Wohllauts Strömen,
Jedes Ohr dahin schwimmt, und die Augen,
Süße Bäche weinen; Seufzer steigen
Zu uns auf, ein süßer, süßer Weihrauch —
Und uns dann der Busen voller schläget,
Unser Mund frohlockender ertönet —
Bruder Leo, das ist nicht die Freude,
Aechte, wahre Christenfreude nicht."

Als sie weiter kamen, in die schöne,
Reich bewohnte Ebne, sprach Franziskus:
„Wüßten wir die Sprachen aller Völker,
Die Geheimnisse in Erd' und Himmel,
Kenneten den Weg der Vögel, Fische,
Thier' und Menschen, selber auch der Sterne;
Bruder Leo wüßte jede Zukunft,
Die auch, die, seyn könnend, doch nicht seyn wird —
Und wir aller Menschenherzen Tiefen,
Jeden Abgrund der Gewissen sähen,
Und sie wie Allmächtige beherrschten,
Wenn darüber unser Herz frohlockte —"

Indeß hatte sich das Volk in Haufen
Schon gesammelt und begehrte Wunder.

„Bruder, wenn uns Gott nun Wunder gäbe,
Wunder, selbst den Satan zu entwaffnen,
Kräfte, diesem Tauben, jenem Stummen,
Blinden, Lahmen Ohr und Zung' und Auge,
Hand und Fuß zu geben; der verwesten
Menschen-Asche neue Lebensfunken —“

Leo fiel ihm ein: „o guter Vater,
Warum sprichst du also? Oeffne lieber,
Oeffne mir der wahren Freude Quell.“

Sprach Franziskus: „Als vor jener Hütte,
Der wir Segen brachten, uns der Pförtner
Halb gesehen, die Pforte kaum eröffnet,
Drohend fortwies, und uns heil'ge Lügner,
Uns Verräther schalt und schloß die Thür zu —
Wenn wir da, als hätt' er uns mit warmem
Milden Bad' erquickt, den Gruß annahmen,
Und uns freuten und in Windes Pfeifen
Auf dem harten Stein, auf jenem Berge
Ruheten, als lägen wir auf Rosen,
Und der Schnee uns wie mit Rosen deckte;
Wir besprachen uns, wie wir dem Feinde
Wohlthun könnten, ihn mit Segen lohnen —
Bruder Leo, war uns das nicht Freude?“
„Himmelsfreude war es, o Franziskus.“

„Jener Jünger, den als Kind wir liebten,
Dieser Freund, dem wir das Herz vertrauten,
Jener Fremdling, dem wir Gut und Leben,
Glück und Wohlseyn gaben, wenn der Eine

Bitter uns nun hasset, und der And're
Das Geheimniß uns'res Herzens ausstößt,
Vollgemischt mit Lügen, und der Dritte
In's Gesicht uns speit und schlägt uns blutig,
Schneidet uns mit Waffen uns'rer Güte
Tief in's Herz, daß uns'rer Eigenliebe
Feinster Nerv' erbebt, und alle Buben
Ueber uns frohlocken; und wir dennoch
Uns're Güte nicht bereuen, fröhlich
Uns zu neuer größ'rer Güte rüsten,
Und uns in den Spott als Purpur kleiden,
In die Dornenkron', als wär' es Lorbeer,
Den Verräther mit dem Kuß der Liebe
Segnen, und uns freun der Ehren Christus —
Bruder Leo, das ist Christenfreude!"
„Himmelsfreude, sprach er, o Franziskus."

„Sieh', wir gehen jetzt in die Versammlung
Uns'rer Brüder, wohin sie mich luden,
Daß ich ihnen meinen Rath ertheile.
Wenn ich rede, was das Herz mir eingibt,
Und sie Alle wider mich dann aufstehen,
Rufend: „Nein! wir wollen nicht, daß dieser,
Ein Unwissender, ein Unerfahrner,
Ueber uns gebiet'!" und mit Verachtung,
Hassend mich aus ihrer Mitte stoßen,
Und vor aller Welt mich schmäh'n und lästern;
Wenn ich dann nicht, als ob sie mit hohen
Ehren mich umfingen und lobpriesen,
Ihren Spott in höchster Ruh' ertrüge;
Heiter im Gemüth, mit frohem Antlitz,

Willig, ihnen jedes bitt're Unrecht
Mit demüth'ger Liebe zu vergelten,
Bruder Leo, so bin ich des Ordens,
Den ich Christo stiftete, nicht würdig."

---

## Die Cicada.

In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten."

Nahe Sankt Franziskus kleiner Zelle
Stand ein Feigenbaum, und auf dem Baume
Sang am Morgen, frisch gestärkt vom Thaue,
Lieblich die Cicada. Sankt Franziskus
Hört' ihr zu an seinem kleinen Fenster,
Und verstand ihr Lied. „Hierher, o Schwester,
Rief er, komm' hierher!" und winkt ihr freundlich.
„In dem Kleinesten der Schöpfung zeiget
Sich des Schöpfers Macht und Huld am größten."

Fröhlich sprang sie von dem Feigenbaume
Auf Franziskus Finger, neigte freundlich
Sich, den hocherhabenen Mann zu grüßen,
Der ihr rief: er grüßete sie wieder:
„Sing', o Schwester, wie du droben sangest,
Von des Höchsten Lobe du die Kleinste."

Alsobald, (sie fühlete mit Freuden
Und mit Stolz das heilige Katheder,
Wo sie stand und ihren hohen Hörer:)
Alsobald erhob in süßen Tönen
Sich ihr zirpender Gesang. Es nahten
Alle ihre Schwestern, ihre Töchter,
Schnur und Schwieger; rings auf Bäum' und Sträuchen
Horchte schweigend jegliche Cicada.

Und sie sang. Die zarten Flügel schwingend,
Ihre kleinen Beine froh bewegend,
„Wer? wer gab mir diese leichten Füße,
Zierte sie mit festen Knoten,
Schnell hinabzuspringen, leicht zu hüpfen
Rings von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweige.
Augen gab er mir, krystallne Sphären,
Die sich wenden, vor- und rückwärts blicken,
Auszuspähen alle meine Feinde,
Den gefräß'gen Specht und Spatz und Raben.
Flügel gab er mir, ein Gold-Gewebe,
Grün und blau, in Farben seines Himmels
Und in Farben meiner Bäume spielend.
Fröhlich schwing' ich sie, wie keine Lerche,
Keine Nachtigall die Flügel schwinget,
Koste Gottes Thau, den jeden Morgen
Mir, nur mir sein Finger niederträufelt,
Und erhebe meine Stimm' und singe,
In des Wand'rers Ohr den Ton der Schöpfung,
Und erfrische seinen Gang. Dem Landmann
Stimm' ich an das frohe Lied der Ernte.
„Reich, o Bruder, stehen uns're Felder;
Schön, o Schwester, dein' und meine Auen.

Singet mit mir dankbar und zufrieden:
Groß ist Gott im Kleinesten und Größten."

Rauher pries sie jetzt in wilden Tönen,
Wie auf Kräutern sie und über Blumen
Manchen Blum= und Krautverwüster aufspäht,
Ihn mit scharfen Nägeln festhält,
Und aussauget ihre Beute. —

"Schweige,
Sprach Franziskus, deine Stimme tönet
Rauh und heiser. Lerne von mir, Schwester,
Zeit ist jetzt zu singen, jetzt zu schweigen.
Fleuch empor, und preise mir in Zukunft
Gottes Lob, nicht deine eig'nen Thaten."
"Groß ist Gott, im Größesten und Kleinsten!"
Jauchzten auf die horchenden Cicaden.

## Die Orgel.

O sagt mir an, wer diesen Wunderbau
Voll Stimmen alles Lebenden erfand?
Den Tempel, der, von Gottes Hauch beseelt,
Der tiefsten Wehmuth herzerschütternde
Gewalt mit leisem Klageflötenton
Und Jubel=, Cymbeln= und Schalmeienklang,
Mit Kriegstrommetenhall und mit dem Ruf
Der siegenden Posaune kühn verband.

Vom leichten Hirtenrohre stieg der Schall
Zum Paukendonner und der weckenden
Gerichtsdrommel. Es stürzen Gräber! Horch,
Die Todten regen sich! —

Wie schwebet jetzt
Der Ton auf aller Schöpfung Fittigen
Erwartend. Und die Lüfte rauschen. Hört.
Jehova kommt! Er kommt! sein Donner ruft! . .

In sanftwehendem beseelten Ton
Der Menschenstimme spricht der Gütige
Anjetzt: das bange Herz antwortet ihm. —

Bis alle Stimmen nun und Seelen sich
Zum Himmel heben, auf der Wolke ruhn —
Ein Hallelujah! — Betet, betet an!

Apoll erfand die Cither, Maja's Sohn
Bespannete die Lyra; Pan erfand
Die Flöte; wer war dieser mächt'ge Pan,
Der aller Schöpfung Athem hier vereint?

* * *

Cäcilia, die edle Römerin,
Verschmähete der weichen Saite Klang,
In ihrem Herzen betend: „wäre mir
Gewährt, den Lobgesang zu hören, den
Die Knaben sangen in des Feuers Gluth,
Das Lied der Schöpfung."

Da berührt' ihr Ohr
Ein Engel, der ihr sichtbar oft erschien,
Der Betenden. Entzücket hörte sie
Das Lied der Schöpfung. Sterne, Sonn' und Mond,
Und Licht und Finsterniß, und Tag und Nacht,
Die Jahreszeiten, Winde, Frost und Sturm,
Und Thau und Regen, Reif und Eis und Schnee
Und Berg und Thal in ihrem Frühlingsschmuck,
Und Quellen, Ström' und Meere, Fels und Wald,
Und alle Vögel in den Lüften, was

Auf Erden Odem hat, lobpries den Herrn,
Den Heiligen, den Gütigen.

Sie sank
Anbetend nieder: „Würd', o Engel, mir
Ein Nachhall dieses Liedes!" —

Eilig ging
Er hin zum Künstler, den Bezaleels
Geweihter Geist belebte, gab ihm Maß
Und Zahl in seine Hand. Es stieg ein Bau
Der Harmonien auf! Das Gloria
Der Engel tönt'; einmüthig stimmete
Die Christenheit ihr hohes Credo an,
Der Seelen große Gottvereinigung.
Und als beim Sacrament das Heilige:
Er kommt! Gesegnet, der da kommt! erscholl,
Hernieder ließen sich die Seligen,
Und nahmen an — der Andacht Opfer. Erd'
Und Himmel ward Ein Chor: den Bösewicht
Erschüttert an des Tempels Pforte schon
Die Tuba, die den Tag des Zorns erklang. —

Mit allen Christenherzen freute sich
Cäcilia, genießend, was das Herz
Der Betenden verlanget, Einigung
Der Seel' und Herzen: — Christvereinigung.

„Wie nenn' ich, sprach sie, den vielarm'gen Strom,
Der uns ergreift, und in das weite Meer
Der Ewigkeiten träget?" Nenne, sprach

Der Engel, es, was du dir wünschetest,
Organ des Geistes, der in Allem schläft,
Der aller Völker Herzen reget, der
Anstimmen wird der ew'gen Schöpfung Lied,
Im reinsten Labyrinth die volleste
Vereinigung: der Andacht Organum."

---

## Der Friedensstifter.

Drei Mal war der kühne Karl geschlagen,
Und die Macht Burgunds im Blut erlegen;
Gransee, Murten, Nansen zeugten ewig,
Was der Tapf're über ungerechten
Stolz vermag; als sich die böse Zwietracht
Auch in's Herz der Tapfern schlich. Sie zankten
Lieblos um des Sieges reiche Beute.
Fast schon theilte sich der Eidgenossen
Bündniß. Denn mit Frankreichs Gelde waren
Frankreichs Sitten in das Land gekommen,
Ueppigkeit und Pracht. Dem Schweizerbunde
Drohete Auflösung. Da, am letzten
Friedenstag' zu Stanz in Unterwalden
Trat ein alter Mann in die Versammlung.

Grad' und hoch: sein Auge blitzte Schrecken,
Doch gemischt mit Gütigkeit und Anmuth.
Lang sein Bart, von wenig schlichten Haaren,
Zweigespalten; auf dem braunen Antlitz
Glänzt' ein himmlisches. Gebietend stand er
Dürr und hager da, und sprach anmuthig,
Männlich=langsam:

„Liebe Eidgenossen!
Lasset nicht, daß Haß und Neid und Mißgunst
Unter euch aufkommen; oder aus ist
Euer Regiment! — Auch zieht den Zaun nicht
Gar zu weit hinaus, damit ihr eures
Theu'r erworbenen Friedens lang' genießet.
Eidgenossen! werdet nicht verbunden
Fremder Herrschaft, euch mit fremden Sorgen
Zu beladen und mit fremden Sitten.
Werdet nicht des Vaterlands Verkäufer
Zu unredlich=eig'nem Nutz. Beschirmet
Euch und nehmt Banditen, Landesläufer
Nicht zu Bürgern auf und Landsleuten. —
Ohne schwere Ursach' überfallet
Niemand mit Gewalt; doch angefallen,
Streitet kühn. Und habet Gott vor Augen
Im Gericht, und ehret eure Priester.
Folget ihrer Lehre, wenn sie selbst auch
Ihr nicht folgen. Helles, frisches Wasser
Trinket man, die Röhre sey von Silber
Oder Holz. — Und bleibet treu dem Glauben
Eurer Väter! Zeiten werden kommen,

Harte Zeiten, voll von List und Aufruhr.
Hütet euch und stehet treu zusammen,
Treu dem Pfad' und Fußtapf' uns'rer Väter.
Alsdann werdet ihr bestehn! kein Anstoß
Wird euch fällen und kein Sturm erschüttern.
Seyd nicht stolz, ihr alten Orte. Nehmet
Solothurn und Freiburg auf zu Brüdern:
Denn das wird euch nützen." — Also sprach er,
Neigte sich, und ging aus der Versammlung.

Alle, die den heil'gen Mann erkannten,
Hörten in ihm eines Engels Stimme:
Bruder Claus war es von Unterwalden,
Ohne Speis' und Trank (so spricht die Sage)
Zwanzig Jahr gelebt. Dem Kind' und Jüngling
War am Himmel oft ein Stern erschienen,
Der sein Herz in's Inn're zog. Er hatte
Jederzeit, auch emsig in Geschäften,
Stille Einkehr in sich selbst geliebet,
Zehn Söhn' und Töchter auferzogen,
Auch in Kriegeszügen seinem Lande
Treu geholfen; bis die Welt zu enge
Für ihn ward. Er nahm von Weib und Kindern
Liebreich Abschied, und mit ihrem Segen
Ging er zur Einöde. Vielen Pilgern,
Die ihn suchten, gab er Rath und Hülfe.
Manchen Sturm der Seele, manche Unruh',
Senkete ein Wort von ihm zur Ruhe.
Denn er von starken Herzen; mächtig=
Frei, und floh wie Pest die Landesverderber.

Oft weissagt' er, und wußt' der Seelen
Innerstes Geheimniß. Seines Lebens
Täglicher hocheinfält'ger Spruch war:
„Nimm, o Gott, mich mir; und gib mich ganz dir."

Der war Bruder Claus. Die Bundesversammlung
Folgte seinem Rath; einmüthig wurden
Aufgenommen Solothurn und Freiburg;
Und so manche Rathsversammlung wünschte
Bruder Claus zu sich von Unterwalden,
Mit der Bärentappe, die der Engel,
Falls er in den Himmel kommen wollte,
Ihm zum führenden Panier gegeben.

---

# Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers wilden Wellen
Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten
Sich im Fahrzeug: „Wo ist Don Alonzo?"
Riefen sie; (er war des Schiffes Priester.)

„Reiset wohl, ihr Freunde meines Lebens,
Bruder, Oheim! (sprach er von dem Bord)
Meine Pflicht beginnt; die eure endet."

Und er eilt' hinunter in des Schiffes
Kammern, seine Sterbenden zu trösten,
Höret ihre Sünden, ihre Buße,
Ihr Gebet, und wehret der Verzweiflung,
Labet sie, und geht mit ihnen unter.

* * *

Welch' ein Geist war größer? Jenes Cato,
Der im Zorne sich die Wunden aufriß;
Oder dieses Priesters, der, den Pflichten
Seines Amtes treu, im Meer ersinket?

## Die Krone.

Nicht im müssigen und stolzen Grübeln;
In Geschäftigkeit für's Wohl der Menschen
Und in selbstvergess'ner Demuth wohnen
Gottgefälligkeit und Zier und Weisheit.

Pyoterius in seiner Zelle
Dünkete vor Gott sich groß und herrlich,
Weil er über Tabors Glanz und alle
Seraphsflügel tief und viel nachdachte,

Und den Denkenden umfing ein schwerer
Traum einmal. Es sprach zu ihm der Seraph:
Pyoterius, steh' auf und eile
Nach Tabenna *), wenn du Jene sehn willst,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

Pyoterius stand auf und eilte
Nach Tabenna. Vor ihn traten alle

---

*) Eine Gegend in Egypten, wo ein berühmtes Kloster und viele [Zel]len der Einsiedler waren.

Heilige Jungfrau'n, Schwestern und die Mutter. —
Pyoterius sprach: seyd ihr's Alle?
Denn mir mangelt unter euch noch Jene,
Die mir im Gesicht der Engel zeigte."

„Eine, sprach die Mutter, ist noch drunten,
Eine Alberne, fast uns're Schande. —
Unermüdlich im geringsten Dienste
Dient sie in- und außerhalb dem Kloster
Jedem Fremdling, sey es Jud' und Heide.
Darum nennen wir sie so gewöhnlich
Die Wahnsinnige: denn fast antwortet
Sie uns nicht; ist aber immer fröhlich,
Und nie mehr, als wenn man sie verachtet."

Lass' sie kommen, damit ich sie sehe,"
Sprach der Heilige; gezwungen kam sie. —

Porphyrite, rein und schlecht gekleidet,
Lang das Haar, und ohne Nonnenkrone,
Um ihr Haupt nur eine schlichte Binde.

Eilig sank vor ihr auf seine Kniee
Pyoterius: denn um ihr Antlitz
Leuchtete, was ihm der Engel zeigte:
Selbstvergessenheit und Lieb' und Unschuld.
„Segne mich," so sprach er, „heil'ge Jungfrau,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat."

Plötzlich strahlete mit hellen Strahlen
Ihre Binde. Alle knieten nieder:

„Ach, verzeih' mir, daß ich dich verlachte!
Ach, verzeih' mir, daß ich dich verschmähte! —
Daß ich oft dich, ihnen zu gefallen,
(Sprach die Mutter) wider mein Gewissen
Schalt, und du rechtfertigtest dich niemals." —

Porphyrite war sogleich entwichen;
Ihr bedünkte diese Hochverehrung
Spott und Wahnsinn. Wohin sie gegangen?
Was sie ferner litt? wo sie gestorben?
Davon schweigt die Chronik unsers Klosters.

Nur dem großen und vollkommnen Denker
Pyoterius entwich das hohe
Bild nicht ganz. Und wenn er über Tabors
Unerschaff'nen Glanz und über alle
Seraphsflügel dachte, stand ihm plötzlich
Porphyrite da, die Selbstvergess'ne,
Immer nur geschäftig für die Menschen,
Fröhlich stets und schweigend; nie vergnügter,
Als wenn sie verachtet und verkannt war.
Vor ihm stand sie mit der schlichten Binde,
Die mit seiner Krone Gott gekrönt hat.

## Die Pilgerin.

Wenn Rom ersinken soll, so warte nicht,
Daß seine Wölfin erst vom Jupiter
Ein Blitzstrahl treffe, daß das alte Erz
Der Tafeln schmelze, und die Sonne sich
Von West nach Osten wende, daß ein Stier
Gebär' und alle Götter fliehn; es heulen
In Tempeln Stimmen, und der Altar sinkt. —

Der Altar sank, sobald ihn Frömmigkeit
Nicht stützte, wenn geheime Schand' ihn schmäht,
Und Trug und Heuchelei ihn untergrub.
Die Götter flohn, sobald man sie verbannte
Aus Herz und Brust. Das eherne Gesetz
Zerschmolz in weichen Sitten, und ein Blitz
Trifft auf die Wölfin, weil sie Wölfin ist.

Wie eine Jahrszeit kommt die neue Zeit
Mit stillem Schritt. Die Erde wendet sich;
Die Luft wird wärmer; von der Sonne schmilzt
Das Eis; es sprossen Saaten. — Schaut empor!
Die Lerche singt; die Mandel blüht; es knospet
Der Feigenbaum; und im belaubten Nest
Singt laut die Nachtigall: „der Lenz ist da!" —

Dann suche Niemand in der neuen Zeit
Die alte wieder. Jede Tugend blüht
An ihrem Ort, und webet ihr Gewand
Vom Aether ihres Tages. Wenn in Rom
Der Römer Geist erstarb, das Capitol
Zum Christentempel ward, und neue Noth
Auch neue Sorge fordert; o so schone
Des frommen Wahnes! Statt Cornelien,
Die keinen Ort mehr hat, erblickest du
Paulla Romana.

* * *

Paulla konnte sich
Der Scipionen, Gracchen, Julier,
Ja das Geschlecht Aeneas rühmen; doch
Die Fromme rühmete sich dessen nicht.
Im tiefbedrängten Rom war einig nur
Ihr Stolz, ihr Schatz, ihr Capitolium
Der Armen Herz.

Und als ihr Eh'gemahl
Verstarb (sie war nun ihrer Pflichten frei;)
Da, längst ermüdet von der Römer Pracht
Und Eitelkeit, von ihrem Neid' und Haß,
Ging sie von Babel aus nach Nazareth.
Umsonst ereifert sich der Römer Stolz,
Entgegen ihr zu treten. „Wer ihr seyd,
Ihr seyd nicht Gracchen, Scipionen mehr,
Ich nicht Cornelia; gehabt euch wohl!“

Sie suchte die Verbannten auf; sie zog
Durch Meer und Inseln gen Jerusalem,
Und sah das heil'ge Grab, und betete
Auf Golgatha, und stieg auf Sion, ging
Dann nach Aegypten und nach Nubien,
Stets eine helfende Wohlthäterin
Der Armen. Endlich fand in Bethlehem
Sie ihre Ruhestätte. „Hier, wo einst
Der Welten Heil (sprach sie), geboren ward,
Hier will ich sterben."

Und fortan ward sie
Im heiligen Lande aller Sittsamkeit,
Bescheidenheit und Wahrheit Bild. Sie stand
Mit Tagesfrühe auf, arbeitend stets
Und lernend; *) stiftete der Andacht Viel,
Doch nicht zum Müssiggange. Sie ergriff
Der Unschuld Herzen; zähmete dann auch
Die frechsten Seelen, schonend keine Müh'.
Und diese Lieb' und Strenge flößte sie
All' ihren Geistestöchtern ein, vor allen
Der eig'nen Tochter, die ihr Abbild war.

Eustochium (so hieß das holde Kind,
Paulla Romana an Gemüth und Herz),

---

*) Hieronymus, der ihr Leben geschrieben, weiß ihre Gelehrigkeit nicht genug zu rühmen. Sie legte ihm oft Fragen vor, die er nicht zu beantworten wußte.

Saß an der Mutter Bette, als im Alter
Der Tod ihr nah'te. Um sie knieeten
Die Heiligen und Schwestern. Lange schon
Lag Paulla mit geschloss'nem Auge, stumm
Und kalt. Ihr Odem schwieg; man stimmete
Das Brautlied an, das Lied der Sterbenden:

„Wohlauf, Geliebte! Meine Freundin, auf!
Der Winter ist vergangen!
Die Regenzeit vorüber!
Gekommen ist der Frühling,
Die Blumen sprossen schon!"
Da richtet auf sich die Gestorbene
Mit Himmelsglanz verklärt, und sang darein:

„Ich sehe sie, die Blumen,
Die Blumen jener Welt!
Ich höre süße Stimmen,
Wie unaussprechlich süß! —

Und küssete ihr Kind Eustochium,
Und sank und war verschieden. —

Ihre Hand
Zu küssen, die unzählbar Gut's gethan,
Kam Jedermann und alle Jungfrau'n kamen
Zu theilen, was mit unermüdetem
Kunstreichen Fleiß mildthätig sie gewebt. —
Aus allen Zellen kamen Heilige,

Sie zu begleiten; da ertönte dann
In allen Sprachen ihr Triumphgesang.
Von ihrem Grab im Tempel, wo ihr Leib
Hoch über der Geburtsstatt Jesu ruht,
Kam lange nicht Eustochium, und ward
Ihr treues, ihr wohlthätig-sanftes Bild.
In tausend Herzen lebete fortan
Paulla Romana. —

---

## Die Geschwister.

Im einsamen Hain auf grüner Wiese
Spielten oft am Mutter-Gottes-Bilde
Eine Schwester und ein Bruder. Unschuld
Spielete mit ihnen, Lieb' und Anmuth.

Auch die Mutter saß am heil'gen Bilde
Oft; und süß erzählte sie den Kindern,
Wie das Jesuskind im Arm der Mutter
Gut einst war und gute Kinder liebte.
„Liebet es uns auch?" „Ja, wenn ihr gut seyd;
Es hört Alles, was ich zu euch sage."

Einst am Abend', als im schönsten Glanze
Uns'rer Sonne die Geschwister beide
Sich erfreuten, sprach der rasche Knabe:

„Wenn einmal das Kind, das uns auch liebet
(Spricht die Mutter), zu uns niederstiege.“
„Gern gäb' ich ihm die schönsten Blumen,“
Sprach die Schwester. „Gerne, sprach der Bruder,
Gäb' ich ihm die allerschönsten Früchte.
Heil'ge Mutter, lass' das Kind hernieder.“

Und die Mutter strafte sie mit Worten
Sanft belehrend. Aber ihr im Herzen
Blieb das Wort; und bald darauf im Traume
Sah sie sich die Mutter Gottes neigen,
Und das Kind mit ihren Kindern spielend.

Lieblich war der Traum. Der Himmelsknabe
Sprach: Für eure schönen Frücht' und Blumen
Was soll ich euch geben? Du, o Bruder,
Spielest bald mit mir auf einer andern
Schönen Au, da will ich süße Früchte,
Wie du nie sie kostetest, dir schenken.
Dir, o Schwester, werd' ich wiederkommen,
Wenn du Braut bist, und den Kranz dir reichen.
Mutter wirst du seyn von guten Kindern,
Gut wie du, und gut wie deine Mutter.“

Also träumte sie und wacht' erschrocken
Auf, und eilte zu dem Bilde betend:
„Kann es seyn, so lass' mir meinen Knaben,
Holdes Kind! Wo nicht, dein Will' geschehe.“

Und in Kurzem ward der Traum erfüllet;
Denn der Knabe starb. Er sah im Sterben,
(Also sagt er) einen Himmelsknaben
Kommen, und ihm süße Früchte reichen,
Und er koste schon die süßen Früchte.

Auch die Tochter wuchs und ward der Mutter
Ebenbild. Als am Altar sie kniete,
Eine Braut, erschien ihr im Gebete
Jenes Kind und kränzte sie mit Blumen.
Wie ihr dünkte waren meistens schöne
Lilien und Rosen in dem Kranze,
Wenig dunkle Blumen: und ihr Leben
Ward des Kranzes Abbild, Lieb' und Unschuld.

---

## Die ewige Weisheit.

Von allem Schönen wählt' Amandus sich
Das Schönste nur; und also kam er bald
Vom Tand' hinweg zur frohen Einsamkeit.
Dann sprach er oft, wenn er vom Weltgeräusch
Zurückkam in sich selbst: „o hättest du
Nicht Dies und Das gesehen und gehört,
So wäre jetzt dein Herz nicht so betrübt."

Einst zeigete sich ihm, was keine Zung'
Aussprechen kann. „Ist Das nicht Himmelreich
Und Wonne? sprach er. Alles Leiden mag
Die Freude nicht verdienen." —
Ihm erschien
Die Schönheit alles Schönen, in Gestalt
Der ew'gen Weisheit. Wie der Morgenstern
Trat sie hervor und ward zur Morgenröthe,
Zur Morgensonne. Die Unsterblichkeit
War ihre Kron'; ihr Kleid die Anmuth. Süß
Und huldreich sprach ihr Mund: und sie, sie war
Der Freuden Freude, die All'gnügsamkeit.

Sie schien ihm nah' und fern von allem Hohen
Das Höchste, und von allem Innigen
Das Innigste, der Schöpfung Meisterin,

Die sie in zarter Milde streng regiert.
Mit süßester Geberde sprach sie: „Sohn!
Gib mir dein Herz."

„O drücke mir dich selbst,
Dich selbst in's Herz, daß jeder Busenschlag
Es heb' und mich erinn're, daß ich dich,
Nur dich in Allem seh'."

Sie ließ ihr Bild,
Berührend ihn, im Herzen ihm zurück.
So oft der Morgenstern erklang, erklang
Sein Hymnus: „Schaut! Der Schönen Schönste kommt!
Die Mutter aller Gnaden geht hervor
Vom Aufgang! Deiner hat mein Herz begehrt,
Auch schlummernd, o du Liebliche."

Er sprach's,
Und küssete die Erde, redet' oft
Mit seinem Engel, der ihm sichtbar dann
In schöner himmlischer Gestalt erschien,
Und mit ihm freundlich von den Fügungen
Der ew'gen Weisheit sprach. „Willst du dich selbst
Erblicken, sagt' er einst, schau' her!" — Er sah:
Ein Jüngling lag im Arm der Liebenden,
Die er im Herzen trug. Wie selig=froh
Erkannt' er sie! Es tönten himmlische
Gesänge um ihn her: „Der Weisheit Lust

Ist an den Menschenkindern! Je und je
Hab' ich geliebet dich und zog zu mir
Aus Liebe dich, und will dich zu mir ziehn!"

„Wie du uns gerne hörest, sprach zu ihm
Sein Engel, hören wir auch gerne dich,
Zumal wenn du mit freudigem Gemüth
In Schmerzen auch die ew'ge Weisheit singst."
Er sang; es ward ein Jubel um ihn her;
Ein Chor der Seligen umringt' ihn. Seelen,
Die er gekannt und nicht gekannt, umfingen
Ihn liebend, und erzählten traulich ihm
Ihr Wohl und Weh; wie aus der Bitterkeit
Die Weisheit ihnen stets das Süßeste
Bereitet. Seine Mutter kam zu ihm,
Sein Vater, (jetzt Gestalten jener Welt)
Und sprachen ihm von ihrer Prüfungen
Belohnung. Und sein Antlitz glänzte. Oft
Sah man es glänzen, wenn er betete,
Und vor'm Altar: „Aufwärts die Herzen!" sang. *)

In solchen Süßigkeiten schwamm Amandus,
Sein Herz bewahrend, strenge gegen sich,
Und überstrenge. Da erschien ihm einst

---

*) Sursum corda.

Sein Engel wieder: „Glaubst du, sprach er sanft
Zum Schlummernden, indem du deinen Leib
Mit Büßungen belegest, dieses sey
Das schwerste Leiden? Leiden and're Art
Erwarten dich. Schau' her! Ich bringe dir,
Dem zarten Knaben, Ritterkleider. Rüste
Dich tapfer. Wenn du selbst dich peinigtest,
So höretest du, wenn du wolltest, auf.
Dich werden And're peinigen, und nicht
Aufhören, wenn du wünschest. Bis hieher
Empfand im Schmerz dein innerstes Gemüth
Geheime Süßigkeit. Wenn aber du
Im tiefsten Schmerze Rath und Hülf' und Trost
Bei Menschen suchest und nicht findest; Freund
Und Feind verfolgen dich; und wer dich schützt,
Wird selbst verfolget; wenn im Innern dann
Dich auch dein Gott verläßt; dann spricht zu dir
Die ew'ge Weisheit: „Sohn, gib mir dein Herz!"
Auf diesen Dornen blüht allein der Kranz,
Den deine Königin von dir verlangt."

Voll Schrecken fuhr der Jüngling auf; und bald
Ward seines Engels Red' erfüllet. Schmach
Und Hohn, Verachtung, Kränkung jeder Art,
Verleumdungen und Haß und Neid und Wunden
Am zart'sten Herzen trafen ihn. Er sah
Kein Ende mehr, und lernt' im Leiden nur
Noch mehr zu leiden. Hülf' und Rath und Trost
Bei Menschen war verschwunden. Wer ihm half,
Ward auch verfolget, und zuletzt gebrach
Das Letzte ihm, sein inn'rer Trost.

Da sprach er:
„Sein Will' geschehe!" und gab sich zur Ruh'.

Und plötzlich stand vor ihm die Schönste da,
Sanft glänzender, als er sie je gesehen.
Sie flocht aus vielen Rosen einen Kranz
Für ihn, und er erkannt' in jeder Rose
Den Dorn, auf welchem sie entsprossen war.
„Nimm, sprach sie, ihn; er ist der Deinige.
Jetzt ist mein Bild in deinem Herzen: Du
Gewannest selbst es dir, bewahr' es treu.
Ihr Menschenherzen, traut! Von allem Schönen
Die schönste Weisheit wird durch Prüfung nur."

Sie sprach es, und ein sanfter Abendglanz
Umfloß Amandus Haupt. All' seine Feinde,
In Träumen kamen die Verstorbnen selbst,
Und flehten um Verzeihung und Gebet.
Und seinen Freunden war der vielgeprüfte
Amandus doppelt werth. Jungfrau'n und Frau'n,
(Er ehrete in ihrer Tugend stets
Der Mutter Gottes Gnad' und Zucht und Huld)
Sie ehreten in ihm der Weisheit Sohn.

---

## Die drei Blinden.

Drei Blinde traten einst vor einen Heiligen,
Und flehten ihn um ihr verlornes Licht
Der Augen an. „Erzählet mir zuerst,
Wie ihr's verloret!" sprach der Heilige.

„Ich, (beichtete der Erste,) nahm mir vor,
In's Sonnenlicht zu schaun, bis seinen Glanz
Mein Aug' ertrüge; davon ward ich blind."

„Ich, sprach der And're, machte den Versuch
An meinen Augen, ob aus ihnen nicht
Vielleicht das Licht entspräng'? und drückte sie,
Und preßte sie so lange, bis ich erst
Sehr schöne Farben, und dann nichts mehr sah."

„Ich, sprach der Dritte, war (verzeihe mir!)
Ein Todtenräuber. Einst in Mitternacht
Stieg in die Gruft ich mitten vor'm Altar
Und plündert' einen reichen Todten. Da
Erwacht' er, richtete sich auf, und drückte
Mit beiden Händen mir die Augen ein."

„Hinweg, du Bösewicht, antwortet' ihm
Der Bischof. Wem die kalte heil'ge Hand
Der Todten rächend seine Augen nahm:
Dem gibt die Ewigkeit sie nicht zurück.

Euch, beide Thoren, hat die Eitelkeit
Genug gestraft. Genes't und werdet klug."

Und wandte sich zu seinen Lehrlingen:
„Der Sonnenschauer, wie der thörichte
Empyriker belehren euch; doch dieser —
(Er wies auf den verworf'nen Kritiker)
Ist schrecklich. Seinem eig'nen Vater grub'
Er in der heil'gen Gruft die Augen aus,
D'rum sind ihm bei Lebzeiten von der Hand,
Der kalten Hand der Todten (schaut ihn an!)
Die Augen tief und ewig eingedrückt."

# Blätter der Vorzeit.

---

## Das Kind der Barmherzigkeit.

Als der Allmächtige den Menschen erschaffen wollte, versammelte er rathschlagend die obersten Engel um sich.

„Erschaffe ihn nicht!" so sprach der Engel der Gerechtigkeit; „er wird unbillig gegen seine Brüder seyn, und hart und grausam gegen den Schwächern handeln."

„Erschaffe ihn nicht!" so sprach der Engel des Friedens. „Er wird die Erde düngen mit Menschenblut; der Erstgeborne seines Geschlechts wird seinen Bruder morden."

„Dein Heiligthum wird er mit Lügen entweihen," so sprach der Engel der Wahrheit, „und ob du ihm dein Bildniß selbst, der Treue Siegel, auf sein Antlitz prägtest."

Noch sprachen sie, als die Barmherzigkeit, des ewigen Vaters jüngstes liebstes Kind, zu seinem Throne trat, und seine Knie umfaßte. „Bild' ihn, sprach sie, Vater, zu deinem Bilde selbst, ein Liebling deiner Güte. Wenn alle deine Diener ihn verlassen, will ich ihn suchen, und ihm liebend beistehn und seine Fehler selbst zum Guten lenken. Des Schwachen Herz will ich mitleidig machen und zum Erbarmen gegen Schwächere neigen. Wenn er vom Frieden und der Wahrheit irret, wenn er Gerechtigkeit und Billigkeit beleidigt: so sollen seines Irrthums Folgen selbst zurück ihn führen, und mit Liebe bessern."

Der Vater der Menschen bildete den Menschen. Ein fehlbar schwaches Geschöpf; aber in Fehlern selbst ein Zögling seiner Güte, Sohn der Barmherzigkeit, Sohn einer Liebe, die nimmer ihn verläßt, ihn immer bessernd. —

Erinnere dich deines Ursprungs, Mensch, wenn du hart und unbillig bist. Von allen Gotteseigenschaften hat Barmherzigkeit zum Leben dich erwählt; und lebend reichte dir Erbarmung nur und Liebe die mütterliche Brust.

# Der himmlische Schäfer.

Tief in der Mitternacht vor jenem Frühlingsfeste, an welchem die ersten Zwillingssöhne des Menschengeschlechts dem Schöpfer ein Dankopfer bringen sollten, sah ihre Mutter im Schlaf einen wunderbaren Traum. Die weißen Rosen, die ihr jüngerer Sohn um seinen Altar gepflanzt, waren in blutige vollere Rosen verwandelt, die sie noch nie gesehn. Sie wollte die Rose brechen, aber sie zerfiel vor ihrer Hand. Auf dem Altar, auf welchem sonst nur Milch geopfert ward, lag jetzt ein blutiges Lamm. Weinende Stimmen erhoben sich ringsum, und Eine Stimme der Verzweiflung war in ihnen, bis Alles sich zuletzt in süße Töne verlor, in Töne, die sie noch nie gehöret hatte.

Und eine schöne Aue lag vor ihr, schöner als selbst ihr Jugendparadies; und auf ihr weidete, in ihres Sohnes Gestalt, ein weißgekleideter Schäfer. Die rothen Rosen waren um sein Haar, und in der Hand hielt er ein Saitenspiel, aus welchem jene süßen Töne kamen. Er kehrte liebreich sich zu ihr, er wollte ihr nahen und verschwand. Der Traum verschwand mit ihm.

Erwachend sah die Mutter des Tages Morgenröthe wie blutig aufgehn, und ging mit schwerem Herzen zum Opferfest.

Die Brüder brachten ihr Opfer, die Eltern gingen heim. Am Abend aber kam der jüngere nicht wieder. Angstvoll suchte die Mutter ihn, und fand nur seine zerstreuete, traurige Heerde. Er selbst lag blutig am Altar; die Rosen waren mit seinem Blute gefärbt, und Kain's Aechzen schallte laut aus einer nahen Höhle.

Ohnmächtig sank sie auf des Sohnes Leichnam, als ihr zum zweiten Mal das Traumgesicht erschien. Ihr Sohn war jener Schäfer, den sie dort im neuen Paradiese sah. Die rothen Rosen waren um sein Haar; liebliche Töne klangen aus seiner Harfe; also sang er ihr zu: „Schaue hinauf gen Himmel zu den Sternen; weinende Mutter, schaue hinauf! Sieh' jenen glänzenden Wagen dort; er führt zu andern Auen, zu schönern Paradiesen, als du in Eden sahst; wo die blutgefärbte Rose der Unschuld voller blüht, und alle Seufzer sich in süße Töne wandeln."

Das Traumgesicht verschwand; gestärkt stand Eva vom blassen Leichnam ihres Sohnes auf. Und da sie Morgens ihn mit ihrer Thräne bethaut, und mit den Rosen seines Altars bekränzet hatte, begruben Vater und Mutter ihn an Gottes Altar, vor'm Angesicht einer schönern Morgenröthe. Oft aber saßen sie an seinem Grabe zu Mitternacht, und sahen gen Himmel hinauf zum hohen Sternenwagen, und suchten ihren Schäfer dort.

## Der Rabe Noah's.

Aengstlich blickte Noah umher aus seinem schwimmenden Kasten und wartete, bis die Wasser der Sündfluth fielen. Kaum sahen der Berge Spitzen hervor, als er alles Gefieder um sich rief: „Wer, sprach er, unter euch will Bote seyn, ob unsere Rettung nah' ist?"

Da drängte sich vor allen der Rabe hervor mit großem Geschrei; er witterte nach seiner Lieblingsspeise. Kaum war das Fenster geöffnet: so flog er hin und kehrte nicht zurück. Der Undankbare vergaß des Retters und seines Geschäfts; er hing am Aase. —

Aber die Rache blieb nicht aus. Noch war die Luft von giftigen Dämpfen voll und schwere Dünste hingen über den Leichen; die benebelten ihm sein Gesicht und schwärzten seine Federn.

Zur Strafe seiner Vergessenheit ward ihm auch sein Gedächtniß, wie sein Auge, düster; selbst seine neugebornen Jungen erkennet er nicht und genießt an ihnen keine Vaterfreude. Erschrocken über ihre Häßlichkeit flieht er hinweg und verlässet sie. Der Undankbare zeugt ein undankbar Geschlecht; entbehren muß er des schönsten Lohns, des Dankes seiner Kinder.

## Die Stimme der Thränen.

Drei Tage war Isaak im Herzen seines Vaters todt: denn am vierten Tage hatte Gott sich ihn zum Opfer erkoren. Schweigend zog Abraham gen Moriah hin, in den tiefsten Gram versunken, als ihn die freundliche Stimme des Kindes weckte: „Siehe, mein Vater, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Opfer?" —

„Mein Sohn, sprach Abraham, Gott hat ihm selbst ersehen ein Opferlamm!" So gingen die Beiden schweigend mit einander.

Und als sie kamen an die Opferstätte und der Altar gebauet und Alles bereitet war: ergriff der Vater seinen Sohn und legte ihn auf den Altar und fassete das Messer in die Rechte und sah gen Himmel hinauf. Der Knabe duldete, schwieg und blickte mit weinendem Auge zum Himmel hinauf.

Die stumme Thräne im Auge des Vaters und des Kindes durchdrang die Wolken und trat zum Herzen Gottes mit großem Geschrei. „Abraham!" rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: „Abraham, schone des Knaben und thue ihm nichts. Es ist genug!"

Freudig nahm der Vater den wiedergeschenkten Sohn, das Opfer Gottes, zurück, und hieß die schrecklich-frohe

Stätte: „Jehovah schaut!" Er schaut die stumme Thräne im Auge des Leidenden: er sieht des Herzens Jammer, der ängstlicher ruft, als alles Geschrei.

* * *

Dreifach ist das Gebet der Menschen zu Gott; und kräftiger ist Eines als das andere.

Ein Gebet mit stiller Stimme gefället ihm wohl: er höret's tief im Herzen, und nimmt's auch von der stammelnden Lippe gnädig auf.

Das Gebet der Noth mit großem Geschrei durchdringt die Wolken, und häufet glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt.

Doch mächtig über Alles ist die Thräne des Verlassenen, der fest an Gott sich hält und stirbt. Sie sprenget Pforten und Riegel, und dringt zum Herzen Gottes, und bringt den Blick des Schauenden hernieder.

---

# Das Grab der Rahel.

Als Jakob von der heiligen Stätte wiederkehrte, auf welcher Gott sich ihm einst geoffenbart hatte, da er in seiner Jugend den offenen Himmel sah; da war sein Herz voll Freude: denn Jehovah hatte ihm jetzt seinen Freundesbund auf's Neue bestätiget.

Bald aber traf ihn ein bitterer Schmerz. Die Liebe seiner Jugend, Rahel, starb bei ihrem zweiten Sohne, und da die Seele ihr entging und sie nun sah, daß sie sterben mußte, nahm sie den letzten Athem noch zusammen, küssete das Kind, nannte seinen Namen: „Benoni, den Sohn der Schmerzen" und starb.

Und als sie vor dem Ewigen erschien, weinete sie und sprach: „Erfülle mir, o Vater, die erste Bitte hier an deinem Thron. Laß mich zuweilen noch die Meinigen sehen, von denen du mich trenntest, daß ich in ihrem Leiden ihnen beistehe, und ihre Thränen lindere."

„Drei Mal soll dir dein Wunsch gewähret seyn, sprach Gott, daß du auf Erden deine Kinder sehest, doch lindern kannst du ihre Thränen nicht."

Sie ging zum ersten hinab, und fand den alten Jakob um ihre beiden Söhne ängstlich trauern. Des Josephs blutiges Kleid lag neben ihm: „Mein graues Haar, rief er, wird in die Grube fahren: mit Leide werde ich zu den Todten wandern: denn auch Benoni wird mir jetzt geraubt."

Seufzend stieg sie wieder zum Himmel hinauf: bis späterhin ihr Mann und ihre Söhne, als Abgeschiedene, selbst zu ihr kamen und freudig ihr erzählten, wie schön sich all ihr Leid in Freude verwandelt habe.

Sie trocknete die Thränen und stieg, lange nach diesem, zum zweiten Mal hernieder auf ihr Grab. Da sah sie ihre Kinder in's Elend treiben, wie man die Heerde treibt. Alles fand sie verwüstet, und auch ihr Grab war nicht verschont geblieben. Eine Zeit lang blieb sie auf dem öden Grabe, und lange hörte man auf ihm ein unsichtbares Aechzen.

Sie stieg zum dritten Mal hernieder; da floß um Bethlehem der unschuldigen Kinder Blut. Ihre Mütter weinten und auf ihrem Grabe weinte Rahel laut: „Sie sind, sie sind nicht mehr." Man hörte lang' am Grabe das weinende Aechzen: „sie sind nicht mehr!"

Und als sie wiederkehrte, sprach der Allbarmherzige: „Ruhe jetzt, meine Tochter, und quäle dein Herz nicht mehr mit deiner Kinder Leiden. Der Weg der Sterblichen führt bald in Thäler, wo nur Klagen tönen; bald, wenn das Thal sich wendet, wird die Klage selbst Lobgesang. Vertrau' mir deine Kinder an; sie sind auch meine Kinder, dein Herz ist nicht gemacht, der Erdgebornen Schicksal zu tragen und zu lindern."

Beruhigt blieb der schönen Rahel Geist fortan im Paradiese. Zwar fragte sie die Neuankommenden um ihr vollendetes Geschick auf Erden; doch nimmer kehrte sie zu ihrem Grabe wieder, auf dem das Aechzen ihres mütterlichen Herzens nun längst verhallet ist. Das Grabmal schweigt, und Rahel freuet sich mit ihren Kindern der ewigen Ruhe.

# David und Jonathan.

Als von Sorgen seines Reichs und vom Kummer über seine Kinder verzehret, der Sohn Isai auf seinem Sterbelager entschlief; siehe, da kam im dunkeln Thale des Todes der Freund seiner Jugend, Jonathan, ihm zuerst entgegen. „Unser Bund ist ewig, sprach er zur Gestalt des alten Königes; aber ich kann dir meine Rechte nicht reichen: denn du bist mit Blut befleckt, mit dem Blut' auch meines väterlichen Hauses, und selbst mit Seufzern meines Sohnes beladen. Folge mir nach.

Und David folgte dem himmlischen Jünglinge.

„Ach, sprach er bei sich selbst, ein harter Stand ist das Leben der Menschen, und ein härterer noch das Leben der Könige, wäre ich, wie du, gefallen, o Jonathan, mit unschuldigem Herzen, im Lenz meiner Jahre; oder wäre ich ein singender Hirt auf Bethlehems Flur geblieben! Ein schönes Leben hast du indeß im Paradiese gelebt; warum bin ich nicht mit dir gestorben?"

„Murre nicht, sprach Jonathan, gegen den, der dir die Krone seines Volkes gab, und dich zum Vater eines ewigen Königreichs machte. Ich sah deine Arbeit und deine Leiden; und habe dich hier erwartet." — Damit führte er ihn zu einem Strom im Paradiese.

„Trinke, sprach er, aus dieser Quelle, und alle deine Sorgen werden vergessen seyn; wasche dich in diesem Strom'

und du wirst jung und schöner werden, als du in deiner Jugend warest, da ich dich liebgewann und wir einander den Bund der Treue schwuren. Aber tauche tief in denselben, er fließt wie Silber, und muß dich wie Feuer läutern."

David trank aus der heiligen Quelle, und wusch sich im krystallenen Strom. Der Trank entnahm ihm alle Sorgen der Erde; aber die Welle des Stroms durchdrang ihn tief; wie Feuer glühte sie in seinem Innern, bis er entsündigt dastand, seinem himmlischen Freunde gleich.

Dem neuen Jünglinge reichte Jonathan jetzt die Harfe, und süßer als hienieden sang er unter dem Baume des Lebens: „David und Jonathan, lieblich im Leben, sind auch im Tode nicht geschieden. Leichter denn die Adler, munterer wie die Rehe auf den Hügeln. Ihr Töchter Israels, weinet um uns nicht mehr; wir sind gekleidet in unserer Jugend Schmuck. Ich freue mich an dir, mein Bruder Jonathan; ich hatte drunten an dir Freud' und Wonne; doch hier ist deine Liebe nicht mehr als unserer Jugend Liebe." Sie küßten einander und beschworen, untrennbar jetzt, den Bund der Treue auf ewig.

*  *  *

---

## Der Jüngling Salomo.

Zu seinem Lieblinge sprach einst ein gütiger König: „Bitte von mir, was du willst; es soll dir werden."

Und der Jüngling sprach bei sich selbst: „Warum soll ich bitten, daß es mich meines Wunsches nicht gereuen möge? Ehre und Ansehen habe ich schon; Gold und Silber sind das ungetreueste Geschenk der Erde. Um des Königs Tochter will ich bitten, denn sie liebt mich, wie ich sie liebe, und mit ihr empfange ich alles Andere. Vor Allen auch das Herz meines gütigen Wohlthäters, denn er wird durch dieses Geschenk mein Vater."

Der Liebling bat, und die Bitte ward ihm gewährt.

* * *

---

Als Gott dem Jünglinge Salomo zuerst im Traume erschien, sprach er zu ihm: „Bitte, was ich dir geben soll, und ich will dir's geben."

Und siehe, der Jüngling bat nicht um Silber und Gold, nicht um Ehre und Ruhm und langes Leben; er bat um die Tochter Gottes, die himmlische Weisheit, und empfing mit ihr, was er je hätte bitten mögen.

Ihr also weihete er seine schönsten Gesänge, und pries sie den Sterblichen an, als die einzige Glückseligkeit der Erde. So lange er sie liebte, besaß er das Herz Gottes und die Liebe der Menschen; ja nur durch sie lebt er auch nach seinem Tode noch diesseits des Grabes.

---

## Der afrikanische Rechtsspruch.

Alexander aus Macedonien kam einst in eine entlegene goldreiche Provinz von Afrika; die Einwohner gingen ihm entgegen, und brachten ihm Schaalen dar, voll goldener Aepfel und Früchte. „Esset ihr diese Früchte bei euch? sprach Alexander; ich bin nicht gekommen, eure Reichthümer zu sehen, sondern von euren Sitten zu lernen.“ Da führten sie ihn auf den Markt, wo ihr König Gericht hielt.

Eben trat ein Bürger vor und sprach: „Ich kaufte, o König, von diesem Manne einen Sack voll Spreu und habe einen ansehnlichen Schatz in ihm gefunden. Die Spreu ist mein, aber nicht das Gold; und dieser Mann will es nicht wiedernehmen. Sprich ihm zu, o König, denn es ist das Seine.“

Und sein Gegner, auch ein Bürger des Orts, antwortete: „Du fürchtest dich, etwas Unrechtes zu behalten, und ich sollte mich nicht fürchten, ein solches von dir zu nehmen? Ich habe dir den Sack verkauft, nebst Allem, was darin ist; behalte das Deine. Sprich ihm zu, o König!“

Der König fragte den Ersten, ob er einen Sohn habe? Er antwortete: Ja; er fragte den Andern, ob er eine Tochter habe? und bekam Ja zur Antwort. „Wohlan, sprach der König, ihr seyd Beide rechtschaffene Leute; verheirathet eure Kinder unter einander, und gebet ihnen den gefundenen Schatz zur Hochzeitsgabe; das ist meine Entscheidung.“

Alexander erstaunte, da er diesen Ausspruch hörte. „Habe ich unrecht gerichtet, sprach der König des fernen Landes, daß du also erstaunest?“ „Mit nichten, antwortete Alexander, aber in unserm Lande würde man anders richten.“ „Und wie denn?“ fragte der afrikanische König. „Beide Streitende, sprach Alexander, verlören ihre Häupter, und der Schatz käme in die Hände des Königs.“

Da schlug der König die Hände zusammen und sprach: „Scheinet denn bei euch auch die Sonne? und läßt der Himmel noch auf euch regnen?“ Alexander antwortete: Ja. „So muß es, fuhr er fort, der unschuldigen Thiere wegen seyn, die in eurem Lande leben; denn über solche Menschen sollte keine Sonne scheinen, kein Himmel regnen.“

# Der frühe Tod.

Früh Morgens ging ein Mädchen in den Garten, sich einen Kranz zu sammeln aus schönen Rosen. Sie standen alle noch in ihrer Knospe da, geschlossen oder halb geschlossen, des Morgenthaues duftende Kelche. „Noch will ich euch nicht brechen, sagte das Mädchen. Erst soll euch die Sonne öffnen; so werdet ihr schöner prangen und stärker duften."

Sie kam am Mittage und sah die schönsten Rosen vom Wurm zerfressen, vom Strahl der Sonne gebeugt, erblaßt und welkend. Das Mädchen weinte über ihre Thorheit, und am folgenden Morgen sammelte sie sich ihren Kranz früh.

* * *

Seine liebsten Kinder ruft Gott früh aus diesem Leben, ehe der Strahl der Sonne sie sticht, ehe der Wurm sie berührt. Das Paradies der Kinder ist eine hohe Stufe der Herrlichkeit; der gerechteste Fromme kann sie nicht betreten: denn seine Seele ist befleckt gewesen.

# Der Lohn der zukünftigen Welt.

Richte nicht den Weg deines Lebens, alle seine Fußsteige sind gut, ob du gleich das Ziel eines jeden nicht übersiehst. Wäge auch nicht die Vorschriften des Gesetzes, daß du etwa sagest: dies Gebot ist groß, darum will ich's halten, denn sein Lohn wird groß seyn. Gott hat dem Menschen nicht offenbart, welches der Lohn eines jeden Werks seyn werde.

Ein König wollte einen Garten pflanzen, und lud die Arbeiter dazu ohne Bedingung ein; er ließ einem jeden seine Arbeit frei, und fragte am Abende nur, woran er gearbeitet habe. Jeder zeigte, was er gethan; dieser den Feigenbaum, jener den Oelbaum, der die Cypresse, dieser den Palmbaum, den er gepflanzt. Der Hausvater gab einem jeden den Lohn nach seiner Arbeit, und so war sein Garten mit mancherlei Bäumen bepflanzt. Hätten die Arbeiter gewußt, welcher Baum unter allen den größten Lohn brächte: so wäre des Hausvaters Absicht nicht erreicht worden: der Garten wäre nicht mit mancherlei Bäumen bepflanzt.

* * *

Ein Weiser ward gefragt: warum ihn Gott also gesegnet habe in seinem Leben? „Weil ich die kleinste Pflicht wie die größeste that, antwortete er, darum hat mich Gott also gesegnet.“

# Paramythien.

## Die Morgenröthe.

Eine Schaar fröhlicher Mädchen beging mit Tänzen und Lobgesängen das Fest der Aurora. „Schönste, seligste Göttin, sangen sie, du in Rosengestalt, in ewiger Jugendschönheit! Täglich erwachest du neu, gebadet im Quell des Genusses und der erquickenden Blüthe!“ — Als eben, da die Sonne aufging, Aurora ihr Gespann zu ihnen lenkte und vor ihnen stand, die schönste, aber nicht die glücklichste aller Göttinnen. Thränen waren in ihren Augen, und der Duft des Schleiers, den sie von der Erde gezogen hatte, lag wie eine feuchte Wolke vor ihrem leuchtenden Rosenantlitz.

Kinder, sprach sie, die ihr mich mit Lobgesängen ehret, eure jugendliche Unschuld hat mich hergezogen, euch mich, wie ich bin, zu zeigen. Ob ich schön sey? sehet ihr selbst; ob ich glücklich sey? mögen euch die Thränen sagen, die ich täglich in den Schooß meiner Schwester Flora weine. Unbedachtsam in meiner Jugend, vermählte ich mich jenem al-

ten Tithonus, aus dessen Armen ihr mich täglich so früh emporeilen sehet. Ihm und mir zur Strafe ward ihm seine graue Unsterblichkeit ohne Jugend, die auch mir, so lange ich bei ihm bin, Glanz und Schönheit raubet. Deswegen eile ich so früh an mein kurzes Geschäft, die Schatten zu verjagen, und verberge mich tagüber im Strahl der Sonne, bis ich von ihm, sobald er mich wieder erblickt, mit Thränen und Schamröthe in sein graues Bett hinuntergezogen werde. Spiegelt euch, ihr Mädchen, an meinem Beispiel, und glaubt nicht, daß die schönste von euch auch die glücklichste seyn müsse, wenn sie nicht auch so weise als schön ist, und sich einen ihr gleichen Gatten zur Glückseligkeit wählet.

Aurora verschwand; aber ihr Bild glänzte fortan den Mädchen in jeder Thräne des Thaues wieder. Sie priesen sie nicht mehr als die glücklichste der Göttinnen, weil sie die schönste sey, und wurden weise durch ihr Exempel.

---

# Der Schlaf.

In jener Schaar unzählbarer Genien, die Jupiter für seine Menschen erschaffen hatte, um durch sie die kurze Zeit ihres mühseligen Lebens zu beglücken und zu vergnügen, war auch der dunkle Schlaf. „Was soll ich, sprach er, da er seine Gestalt ansah, unter meinen glänzenden, gefälligen Brüdern? welches traurige Ansehen habe ich im Chor der Scherze, der Freuden und aller Gaukeleien des Amors? Mag es seyn, daß ich den Unglücklichen erwünscht bin, denen ich die Last ihrer Sorgen entnehme, und sie mit milder Vergessenheit tränke. Mag es seyn, daß ich dem Müden gefällig komme, den ich doch auch nur zu mühseliger neuer Arbeit stärke. Aber denen, die nie ermüden, die von keiner Sorge des Elends wissen, denen ich immer nur den Kreis ihrer Freuden störe?“ —

Du irrst, sprach der Vater der Genien und Menschen, in deiner dunkeln Gestalt wirst du aller Welt der liebste Genius werden. Denn glaubst du nicht, daß auch Scherze und Freuden ermüden? Wahrlich, sie ermüden früher als Sorg' und Elend, und verwandeln sich dem satten Glücklichen in die langweiligste Trägheit.

„Aber auch du, fuhr er fort, sollst nicht ohne Vergnügungen seyn; ja in ihnen oft das ganze Heer deiner Brüder übertreffen.“ Mit diesen Worten reichte er ihm das silbergraue Horn anmuthiger Träume. Aus ihm, sprach

er, schütte deine Schlummerkörner, und die glückliche Welt sowohl als die unglückliche, wird dich über alle deine Brüder wünschen und lieben. Die Hoffnungen, Scherze und Freuden, die in ihm liegen, sind von deinen Schwestern, den Grazien, mit zauberischer Hand von unsern seligsten Fluren gesammelt. Der ätherische Thau, der auf ihnen glänzet, wird einen Jeden, den du zu beglücken denkst, mit seinem Wunsch erquicken, und da sie die Göttin der Liebe mit unserm unsterblichen Nektar besprengt hat: so wird die Kraft ihrer Wollust viel anmuthiger und feiner den Sterblichen seyn, als Alles, was ihnen die arme Wirklichkeit der Erde gewähret. Aus dem Chor der blühendsten Scherze und Freuden wird man fröhlich in deine Arme eilen; Dichter werden dich besingen, und in ihren Gesängen dem Zauber deiner Kunst nachbuhlen; selbst das unschuldige Mädchen wird dich wünschen, und du wirst auf ihren Augen hangen, ein süßer, beseligender Gott. —

Die Klage des Schlafs verwandelte sich in triumphirenden Dank, und ihm ward die schönste der Grazien, Pasithea, vermählet.

---

# Der Tod.

## Ein Gespräch an Lessing's Grabe.

Himmlischer Knabe, was stehest du hier? die verglimmende Fackel
Nieder zur Erde gesenkt; aber die andere flammt
Dir auf deiner ambrosischen Schulter an Lichte so herrlich!
Schöneren Purpurglanz sah ja mein Auge nie!
Bist du Amor? —

„Ich bin's! doch unter dieser Umhüllung,
Ob ich gleich Amor bin, heiß' ich den Sterblichen Tod.
Unter allen Genien sah'n die gütigen Götter
Keinen, der sanft, wie ich, löse das menschliche Herz.
Und sie tauchten die Pfeile, womit ich die Armen erlöse,
Ihnen ein bitter Geschoß, selbst in den Becher der Lust,
Dann geleit' ich im lieblichen Kuß die scheidende Seele
Auf zum wahren Genuß bräutlicher Freuden hinauf."
„Aber wo ist dein Bogen und Pfeil?" Dem tapferen Weisen,
Der sich selber den Geist längst von der Hülle getrennt,
Brauch' ich keiner Pfeile. Ich lösche die glänzende Fackel

Sanft ihm aus; da erglimmt eilig vom purpurnen Licht
Diese and're. Des Schlafes Bruder, gieß' ich ihm Schlummer
Um den ruhigen Blick, bis er dort oben erwacht.
„Und wer ist der Weise, dem du die Fackel der Erde
Hier gelöschet, und dem jetzo die schönere flammt?"
Der ist's, dem Athene, wie dort dem tapf'ren Tydides
Selber schärfte den Blick, daß er die Götter ersah *).
Mich erkannte Lessing an meiner sinkenden Fackel,
Und bald zündet' ich ihm glänzend die andere an.

---

*) Anspielung auf die Schrift: Wie die Alten den Tod gebildet.

# Die Wahl der Flora.

Als Jupiter die Schöpfung, die er zu schaffen gedachte, in idealischen Gestalten vor sich rief, winkte er, und es erschien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reize beschreiben? wer ihre Schönheit schildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schooße gebar, war in ihrer Gestalt, in ihrem Wuchs, in ihren Farben, in ihrem Gewande versammelt. Alle Götter schauten sie an; alle Göttinnen beneideten ihre Schönheit.

Wähle dir, sprach Jupiter, aus dieser zahlreichen Schaar von Göttern und Genien einen Liebling; doch siehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht trüge!

Leichtsinnig blickte Flora umher; und o hätte sie den schönen, den in Liebe für sie entbrannten Phöbus gewählt! Aber seine Schönheit war dem Mädchen zu hoch; seine Liebe für sie zu verschwiegen. Flüchtig lief ihr Blick umher, und sie erwählte — wer hätte es gedacht? — einen der letzten aus der Zahl der Götter, den leichtsinnigen Zephyr.

„Sinnlose! sprach der Vater, daß dein Geschlecht auch in seiner geistigen Urgestalt schon jeden buhlerischen, leicht auffallenden Reiz einer höhern, stillern Liebe vorzieht! Hättest du diesen gewählt (er winkte auf Phöbus), du und dein ganzes Geschlecht hätte mit ihm die Unsterblichkeit getheilt. Aber jetzt, genieße deines Gatten!“

Zephyr umarmte sie, und sie verschwand. Sie verflog als Blumenstaub in's Gebiet des Gottes der Lüfte.

Als Jupiter die idealischen Gestalten seiner Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schooß der Erde dastand, die verstorbenen Blumenkeime in's Leben zu gebären, rief er dem über der Asche seiner Geliebten entschlummerten Zephyr: „Wohlauf! o Jüngling, wohlauf! Bring' deine Geliebte her, und siehe ihre irdische Erscheinung." Zephyr kam mit dem Blumenstaube: der Blumenstaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn; die Göttinnen der Quellen und Ströme, aus schwesterlicher Neigung, durchdrangen ihn; Zephyr umfing ihn, und Flora erschien in tausend vielfältigen sprießenden Blumen.

Wie freute sich jede derselben, da sie ihren himmlischen Buhler wieder fand! sie überließen sich alle seinem tändelnden Kuß, seinen sanft-wiegenden Armen. Kurze Freude! Sobald die Schöne ihren Busen geöffnet, und das hochzeitliche Bett in allen Reizen des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ sie der satte Zephyr, und Phöbus, voll Mitleid über ihre zu gutwillig betrogene Liebe, schaffte mit seinem zehrenden Strahl ihrem Gram ein früheres Ende.

Jeden Frühling, ihr Mädchen, beginnt auf's Neue dieselbe Geschichte. Ihr blühet wie Flora; wählt euch einen andern Geliebten als Zephyr.

---

## Die Schöpfung der Turteltaube.

Zwei Liebende saßen zusammen im ersten holdseligen Traum ihrer Wünsche; aber ach! ihre Wünsche sollten ein Traum bleiben. Neidend schnitt die unerbittliche Parze, und ihre Seelen schieden in Einem Kuß, in Einem Seufzer unzertrennt mit einander.

Das Erste, was sie, von ihrem Körper getrennt, erblickten, war die um sie schwebende Göttin der Liebe. Traurig und klagend flohen sie in ihren Schooß. — „Du standest uns nicht bei, gute Göttin! Du sahest unsere Wünsche, und ließest sie uns nicht genießen im Menschenleben. Aber wir wollen uns auch als Schatten noch ungetrennt lieben."

„Die Liebe der Schatten, sprach die bewegte Göttin, ist eine traurige Liebe. Nun steht's zwar nicht in meiner Macht, euch das Leben der Menschen wieder zu geben; aber das vergönnt mir das Schicksal, euch in eine Gestalt meines Reichs zu verwandeln. Wollt ihr die Tauben seyn, die triumphirend meinen Wagen ziehen, und im Chor der Buhlereien und Scherze von ambrosischer Speise leben? Eure Treue, eure Liebe verdient diese Belohnung."

„Verzeih', o gütige Mutter, sprachen die Liebenden mit Einem Munde, verzeihe uns die zu gefahrvolle, zu glänzende Belohnung. Im Chor der Scherze und Buhlereien, im ewigen Geräusch und Glanz deines siegreichen Hofes, wer ist uns Bürge für unsere Treue, für unsere Liebe? Sollen

wir Tauben seyn, so sende uns in die Einsamkeit, damit wir in unserm armen Nest uns einander Alles werden, Alles bleiben."

Die Göttin sprach das Wort der Verwandlung; siehe, da flog das erste Paar girrender Turteltauben. Sie girrten Dank der Göttin, und flogen ihrem Grabe zu, wo sie mit ihrer Treue, mit ihrer rührenden Klage die alte Parze bewegen wollen, daß sie ihnen ihr ungenossenes Menschenleben wieder gebe. Aber auch ihre gemeinschaftliche Klage ist ihnen Trost; die zarte, treue Liebe, die sie in ihrer Wüste genießen, ist ihnen mehr, als alle Scherze und Freuden an Venus Throne.

Ist's Neid oder Güte, daß ihnen die Parze noch immer ihre Taubengestalt läßt, und sie vor dem gefährlichen Loose eines wandelbaren Menschenherzens bewahrt?

---

# Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr holden Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich, von niedlichen Fingern seyd ihr gebildet. Welche kleine Geister stiegen aus euren Kelchen empor? und welch' Vergnügen fühltet ihr, da sich Göttinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten sie sich in ihr erfreuend Geschäft, und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe so vielfach spannen, so vielfach zierten und stickten? —

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures Daseyns. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweiget.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde dastand: siehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblümen. Vielfach theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten, kleinen Grase fing die bescheidene Demuth an, und webte das sich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt; die Narcisse blickte umher mit ihrem schmachtenden Auge.

Viele andere Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

Und siehe, als ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblüht war, sprach Venus zu ihren Grazien also: „Was säumt ihr, Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche, sichtbare Blüthe.“ Sie gingen zur Erd' hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie; Thalia und Euphrosine webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf einem Gefilde der Hora, und zieren einander; denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und unzertrennlich auf ihnen wohnen!

# Aurora.

Aurora beklagte sich unter den Göttern, daß sie, die von den Menschen so viel gelobt, von ihnen so wenig geliebt und besucht werde; am wenigsten aber von denen, die sie am meisten besängen und priesen. Gräme dich nicht über dein Schicksal, sprach die Göttin der Weisheit, gehet's mir anders?

Und dann, fuhr sie fort, siehe die an, die dich versäumen, und mit welcher Nebenbuhlerin sie dich vertauschen. Blick' auf sie, wenn du vorbeifährst, wie sie in den Armen der Schlaftrunkenheit liegen, und modern an Leib und Seele.

Ja, hast du nicht Freunde, hast du nicht Anbeter genug? Die ganze Schöpfung feiert dir; alle Blumen erwachen, und kleiden sich mit deinem Purpurglanz in neue bräutliche Schönheit. Der Chor der Vögel bewillkommt dich; jedes sinnt auf neue Weisen, deine flüchtige Gegenwart zu vergnügen. Der fleißige Landmann, der arbeitsame Weise versäumen dich nie; sie trinken aus dem Kelch, den du ihnen darbeutst, Gesundheit und Stärke, Ruhe und Leben; doppelt vergnügt, daß sie dich ungestört genießen, ununterbrochen von jener geschwätzigen Schaar schlafender

Thoren. Hältst du es für kein Glück, unentweiht genossen und geliebt zu werden? Es ist das höchste Glück der Liebe bei Göttern und Menschen.

Aurora erröthete über ihre unbedachte Klage; und jede Schöne wünsche sich ihr Glück, die ihr gleich ist an Reinigkeit und Unschuld.

---

## Nacht und Tag.

Nacht und Tag stritten mit einander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe, Tag, fing an zu streiten.

Arme, dunkle Mutter, sprach er, was hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges, rastloses Leben? Ich erwecke, was du getödtet hast, zum Gefühl eines neuen Daseyns; was du erschlafftest, rege ich auf. —

Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung? sprach die bescheidene, verschleierte Nacht. Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? und wie kann ich's anders, als meistens durch die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme Alles, was ich erzeugte, mit seiner Zufriedenheit in meinen Schooß; so=

bald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es alle dein Blendwerk, und neiget sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordene Seele mit himmlischem Thau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenstrahle nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich, die verhüllete Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.

Eben berührte der schwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schooß. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone, mit ewig ruhigem Antlitz.

---

# Die Rose.

„Alle Blumen rings um mich her sehe ich welken und sterben; und doch nennt man nur immer mich die verwelkliche, die leicht vergängliche Rose. Undankbare Menschen! mache ich euch mein kurzes Daseyn nicht angenehm genug? Ja auch selbst nach meinem Tode bereite ich euch ein Grabmahl süßer Gerüche; Arzeneien und Salben voll Erquickung und Stärkung. Und doch hör' ich euch immer singen und sagen: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose!"

So klagte die Königin der Blumen auf ihrem Thron, vielleicht schon in der ersten Empfindung ihrer auch hinsinkenden Schönheit. Das vor ihr stehende Mädchen hörte sie und sprach: „Erzürne dich nicht über uns, süße Kleine! nenne nicht Undankbarkeit, was höhere Liebe ist, der Wunsch einer zärtlichen Neigung. Alle Blumen um uns sehen wir sterben, und halten's für Schicksal der Blumen; aber dich, ihre Königin, dich allein wünschen und halten wir der Unsterblichkeit werth. Wenn wir uns also in unserm Wunsche getäuscht sehen: so lass' uns die Klage, mit der wir uns selbst in dir bedauern. Alle Schönheit, Jugend und Freude unsers Lebens vergleichen wir dir; und da sie wie du verblühen, so singen und sagen wir immer: ach, die verwelkliche, die leicht zerfallende Rose!"

# Die Echo.

Glaubet es nicht, gutherzige Kinder, glaubt nicht der Fabel des Dichters, daß die bescheidene Echo je eine ansprechende Buhlerin des eitlen Narcissus, oder eine schwatzhafte Verrätherin ihrer Göttin gewesen; denn nie zeigte sie sich ja einem Sterblichen, nie kam ein Laut zuerst aus ihrem Munde. Aber höret zu, daß ich euch die wahre Geschichte der Echo erzähle.

Harmonia, die Tochter der Liebe, war eine thätige Mitgehülfin Jupiters bei seiner Schöpfung. Mütterlich gab sie aus ihrem Herzen jedem werdenden Wesen einen Ton, einen Klang, der sein Inneres durchdringt, sein ganzes Daseyn zusammen hält, und es mit allen vergeschwisterten Wesen vereint. Endlich hatte sie sich erschöpft, die gute Mutter, und weil sie ihrer Geburt nach nur halb eine Unsterbliche war, sollte sie sich jetzt mit dem Leben von ihren Kindern scheiden. Wie ging ihr der Abschied so nah'! Bittend fiel sie vor dem Thron Jupiters nieder und sprach: „Gewaltiger Gott, lass' meine Gestalt verschwinden unter den Göttern; aber mein Herz, meine Empfindung tilge nicht aus, und trenne mich nicht von denen, denen ich aus meinem Herzen das Daseyn gegeben habe. Wenigstens unsichtbar will ich um sie seyn, damit ich jeden Hall des Schmerzes und der Freude, mit dem ich sie glücklich oder unglücklich begabte, mit ihnen fühle, mit ihnen theile."

„Und was würde es dir helfen, sprach der Gott, wenn du ihr Elend unsichtbar mit ihnen fühltest, und ihnen nicht beizustehen, ihnen auf keine Art sichtbar zu werden vermöchtest? denn das Letzte versagt dir doch der unwiderrufliche Spruch des Schicksals?“

„So lass' mich ihnen nur antworten dürfen; unsichtbar nur die Laute ihres Herzens wiederholen können, und mein Mutterherz ist getröstet.“

Jupiter berührte sie sanft, und sie verschwand, sie ward zur gestaltlosen, allverbreiteten Echo. Wo eine Stimme ihres Kindes tönet, tönet das Herz der Muter nach; sie spricht aus jedem Geschöpf, aus jedem brüderlichen Wesen, den Laut des Schmerzes und der Freude, mit dem Gleichlaut einer harmonischen Saite. Auch der harte Fels wird von ihr durchdrungen, auch der einsame Wald wird von ihr belebt; und o wie oft hast du mich, zärtliche Mutter, du scheue Bewohnerin der Einsamkeit und der stummen Haine, mehr in ihnen erquickt, als in dem öden Kreise treuloser Menschenherzen und Menschenseelen. Mit sanftem Mitleid gibst du mir meine Seufzer zurück; so verlassen und unverstanden ich seyn mag, fühle ich doch aus jedem deiner gebrochenen Töne, daß eine Alles durchdringende, Alles verbindende Mutter mich erkennt, mich höret.

---

# Der sterbende Schwan.

„Muß ich allein denn stumm und gesanglos seyn?“ sprach seufzend der stille Schwan zu sich selbst, und badete sich im Glanz der schönsten Abendröthe; „beinahe ich allein im ganzen Reich der gefiederten Schaaren. Zwar der schnatternden Gans und der gluckenden Henne und dem krächzenden Pfau beneide ich ihre Stimmen nicht; aber dir, o sanfte Philomele! beneide ich sie, wenn ich, wie festgehalten durch dieselbe, langsamer meine Wellen ziehe und mich im Abglanz des Himmels trunken verweile. Wie wollte ich dich singen, goldene Abendsonne! dein schönes Licht und meine Seligkeit singen, mich in den Spiegel deines Rosenantlitzes niedertauchen und sterben!“

Still entzückt, tauchte der Schwan nieder, und kaum hob er sich aus den Wellen wieder empor, als eine leuchtende Gestalt, die am Ufer stand, ihn zu sich lockte. Es war der Gott der Abend- und Morgensonne, der schöne Phöbus. „Holdes, liebliches Wesen, sprach er, die Bitte ist dir gewährt, die du so oft in deiner verschwiegenen Brust nährtest, und die dir nicht eher gewährt werden konnte.“ Kaum hatte er das Wort gesagt, so berührte er den Schwan mit seiner Leier, und stimmte auf ihr den Ton der Unsterblichen an. Entzückend durchdrang der Ton den Vogel Apollo's; aufgelöst und ergossen sang er in die Saiten des Gottes der Schönheit, dankbar froh besang er die schöne Sonne, den

glänzenden See und sein unschuldiges, seliges Leben. Sanft, wie seine Gestalt, war das harmonische Lied; lange Wellen zog er daher in süßen, entschlummernden Tönen, bis er sich — in Elysium wieder fand, am Fuße des Apollo, in seiner wahren, himmlischen Schönheit. Der Gesang, der ihm im Leben versagt war, war sein Schwanengesang geworden, der sanft seine Glieder auflösen mußte; denn er hatte den Ton der Unsterblichen gehört, und das Antlitz eines Gottes gesehen. Dankbar schmiegte er sich an den Fuß Apollo's, und horchte seinen göttlichen Tönen, als eben auch sein treues Weib ankam, die sich in süßem Gesange ihm nach zu Tode geklaget. Die Göttin der Unschuld nahm beide zu ihren Lieblingen an; das schöne Gespann ihres Muschelwagens, wenn sie im See der Jugend badet.

Gedulde dich, stilles, hoffendes Herz! Was dir im Leben versagt ist, weil du es nicht ertragen könntest, gibt dir der Augenblick deines Todes.

# Inhalt.

Seite

Vermischte Gedichte.

Der Nachruhm .......... 5
Das Saitenspiel .......... 8
Das Flüchtigste .......... 11
Die Kunst .......... 13
Lied des Lebens .......... 15
Die Bestimmung des Menschen .......... 16
Friede .......... 19
Gedankenfreiheit .......... 21
Amor und Psyche .......... 22
Vereinigung der Lebensalter .......... 25
Des Lebens Winter .......... 27
Zage nicht! .......... 29
Die Pfunde .......... 30
Der Geist der Schöpfung .......... 33
An einen deutschen Schriftsteller .......... 35
Das Schachspiel .......... 37
Beim Anblick einer Karte des Weltsystems .......... 40
An die Deutschen .......... 43
Sprüche von Sadi und Bramanen=Gedanken .......... 46

Seite

Bramanen-Gedanken ..... 55
Aus der Nachlese zur griechischen Anthologie ..... 58
Morgenländische Blumen ..... 67

Ausgewählte Legenden.

Der gerettete Jüngling ..... 112
Der Tapfere ..... 116
Der Palmbaum ..... 120
Die laute Klage ..... 123
Die Ameise ..... 124
Die Fremdlinge ..... 126
Christenfreude ..... 135
Die Cicada ..... 139
Die Orgel ..... 142
Der Friedensstifter ..... 145
Der Schiffbruch ..... 149
Die Krone ..... 150
Die Pilgerin ..... 153
Die Geschwister ..... 157
Die ewige Weisheit ..... 160
Die drei Blinden ..... 165

Blätter der Vorzeit.

Das Kind der Barmherzigkeit ..... 167
Der himmlische Schäfer ..... 169
Der Rabe Noah's ..... 171
Die Stimme der Thränen ..... 172
Das Grab der Rahel ..... 174
David und Jonathan ..... 176
Der Jüngling Salomo ..... 178
Der afrikanische Rechtsspruch ..... 179
Der frühe Tod ..... 181
Der Lohn der zukünftigen Welt ..... 182

Seite

## Paramythien.

Die Morgenröthe .......... 183
Der Schlaf .......... 185
Der Tod .......... 187
Die Wahl der Flora .......... 189
Die Schöpfung der Turteltaube .......... 191
Die Lilie und die Rose .......... 193
Aurora .......... 195
Nacht und Tag .......... 196
Die Rose .......... 198
Die Echo. .......... 199
Der sterbende Schwan .......... 201

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Anthologie aus den Schriften

Bd.: 2

Hildburghausen [u.a.] 1855